Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 174 (1. Blatt) — **Dienstag, den 28. Juli 1925** — **53. Jahrgang.**

Auch Düsseldorf wird frei.

Wie Meldungen aus Essen wissen wollen, hat die planmäßige Räumung Düsseldorfs mit dem Abzug des größten Teils des Artillerie-Regiments begonnen. Seit Montag vormittag verlassen kleinere Abteilungen von Spezial- und Genietruppen die Stadt. Düsseldorf hatte eine durchschnittliche Besatzung von 20 000 Mann. Zurzeit sind noch je ein Regiment Infanterie, Kavallerie und Genietruppen sowie eine Anzahl großer Stäbe und Militärverwaltungen in Düsseldorf stationiert. Die Truppen gehören größtenteils der 3. Kavalleriedivision an. Die Gerüchte über die Räumung Düsseldorfs bis zum 15. August werden durch Aeußerungen höherer Offiziere gegenüber städtischen Beamten bestätigt. — Wie die Blätter von zuständiger Stelle erfahren, kann man wohl annehmen, daß bis zum 16. August sämtlichen drei Sanktionsstädten die Freiheit zurückgegeben wird.

Reichstag.

Sitzung vom 27. Juli 1925.

Das Haus tritt in die zweite Lesung der neuen Steuervorlagen ein. Es handelt sich um das Einkommensteuergesetz, das Körperschaftssteuergesetz, das Reichsbewertungsgesetz, die Vermögens- und Erbschaftssteuer, die Verkehrssteuern, die Verbrauchssteuern, den Finanzausgleich, die Bier- und Tabaksteuer. Verbunden damit wird ein Antrag Julier (Dntl.) auf Errichtung und Erhaltung eines Reichstabaksforschungsinstituts in Baden.

Eine Erklärung der Regierungsparteien.

Abg. Dr. Oberfohren (Dntl.) gibt im Namen der hinter der Regierung stehenden Parteien eine Erklärung ab, wonach die genannten Fraktionen, abgesehen von der Stellungnahme zum Finanzausgleich und zu dem finanzpolitischen Verhältnis zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, den Steuergesetzen in der Fassung des Ausschusses mit Vorbehalt gewisser Verbesserungen zustimmen. Sie tun dies unter ausdrücklicher Betonung schwerer Bedenken, die sie gegen Einzelheiten der Gesetze und vor allem gegen die auf die Dauer unerträglich hohe steuerliche Belastung der gesamten Wirtschaft und des einzelnen Steuerpflichtigen haben. Die genannten Parteien waren gezwungen, diese Bedenken zurückzustellen angesichts der Notwendigkeit, die erforderlichen Mittel für die Ausgleichung des Haushalts und die Durchführung der Kriegsentschädigungsverpflichtungen zu sichern.

Schon jetzt erweist es sich, so wird in der Erklärung festgestellt, daß diese Verpflichtungen in den kommenden Jahren die Steuerkraft des deutschen Volkes in so erdrückendem Maße in Anspruch nehmen werden, daß man nur mit schwerer Sorge um die Wirtschaft und die soziale Entwickelung der Zukunft entgegensehen kann. Die Hauptvoraussetzung für eine erträgliche Gestaltung dieser Lasten sei eine Außenpolitik, die in höherem Maße als bisher auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, das verringerte Einkommen des deutschen Volkes und seine sozialen Lebensnotwendigkeiten Rücksicht nimmt.

Leider gestattete die Finanzlage nicht, die in vieler Beziehung schädliche Umsatzsteuer stärker zu mindern. Die Regierung soll eine Aenderung des Systems der Umsatzsteuer prüfen und weitere Erleichterungen erwägen. Eine erhebliche Verstärkung des Kinderprivilegs ist in die direkte Besteuerung eingebaut worden. Der Steuerausschuß hat die Hauszinssteuer in ihrer Geltungsdauer begrenzt und einigen Ländern eine Aenderung der Erhebungsform nahegelegt. Die Parteien haben alles getan, was in ihrer Kraft stand, um den Ländern und Gemeinden inbezug auf die Steuerüberweisungen entgegenzukommen.

Abg. Dr. Hertz (Soz.) stellt fest, daß die Erklärung der Regierungsparteien keinen Zweifel darüber läßt, daß die Regelung, die in 52 Sitzungen des Steuerausschusses gefunden wurde, nur mit schweren Bedenken betrachtet werden könne. Viel schwerer seien aber noch die Bedenken seiner Partei. Gegen ihren Willen seien Beschlüsse zustande gekommen, denen sie nicht zustimmen könne.

Abg. Neubauer (Komm.) bekämpft die Vorlagen

Abg. Dr. Fischer (Dem.) betont, daß die Landwirtschaft bis zu 60 Prozent, alle übrigen Gewerbe sogar bis zu 70 Proz. ihres gegenwärtigen Ertrages mit Steuern belastet seien.

Reichsfinanzminister v. Schlieben äußert sich dahin, daß die Reichsregierung mit den festgestellten Ueberschüssen bis Ende des Jahres auskommen müsse.

Abg. Schröder (Völk.) wendet sich gegen das Steuerkompromiß der Regierungsparteien.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Das Haus tritt dann in die Einzelberatung und zwar in die zweite Lesung des Einkommensteuergesetzes ein.

Die Abgg. Höllein (Komm.) und Dr. Hertz (S.) fordern Vertagung, während die Abgg. Dr. Gericke (Dntl.) und Dr. Kulenkampff (D. Völk.) widersprechen.

Als Vizepräsident Gräf die weiteren Meldungen zur Geschäftsordnung nicht annimmt, entsteht bei den Kommunisten ungeheurer Lärm. Sie rufen: „Es ist unerhört: jetzt geht's schon los!" — Der Vertagungsantrag wird abgelehnt.

Abg. Eggerstedt (S.) erhält das Wort. — Als er die Tribüne besteigt, verlassen Abgeordnete der Rechten in großer Zahl den Saal. Die Sozialdemokraten und Kommunisten erheben dagegen stürmischen Protest. — Der Redner hält den Regierungsparteien vor, ihre Siegesstimmung werde nicht lange Bestand haben.

Abgeordneter Raedel (Kommunist) beantragt erneut Vertagung. Die Abstimmung bleibt zweifelhaft. Es muß Hammelsprung erfolgen. Bei der Auszählung erscheinen im Saale nur die Regierungsparteien und von den Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten nur die Fraktionsvorsitzenden. Vizepräsident Gräf stellt fest, daß 169 Abgeordnete mit Nein gestimmt haben und sechs Abgeordnete mit Ja. Das Haus ist also beschlußunfähig. Die Sitzung wird abgebrochen. Der Präsident beraumt sofort eine neue Sitzung mit der Tagesordnung Weiterberatung an. — In der neuen Sitzung wird die Steuerberatung fortgesetzt.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) wirft den Regierungsparteien vor, daß das Einkommensteuergesetz noch nicht fertig sei.

Abg. Neubauer (Kom.) beantragt erneut Vertagung. — Zugleich wird die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt. — Es setzt darauf eine große Geschäftsordnungsaussprache ein. — Schließlich wurde durch Auszählung mit Namenskarten festgestellt, daß 268 Abgeordnete anwesend sind, das Haus also beschlußfähig ist. Die Vertagung wird daher abgelehnt.

In der fortgesetzten Debatte bekämpft Abg. Höllein (Kom.) die Taktik der Regierungsparteien. Als Abg. Höllein 1½ Stunde gesprochen hatte, macht ihn der Vizepräsident Gräf darauf aufmerksam, daß seine Redezeit abgelaufen sei. Erregt erwidert Höllein, er lasse sich diese Methode nicht gefallen. Der Aeltestenrat habe die doppelte Redezeit beschlossen. Wenn der Präsident wolle, dann könne er ja die Polizei holen. Er sei kein preußischer Rekrut. Unter allgemeiner Unruhe setzt dann Höllein seine Rede fort und richtet besonders heftige Angriffe gegen den Reichsfinanzminister.

§ 1 wird dann gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Darauf wird die Verhandlung abgebrochen. — Das Haus vertagt sich auf Dienstag mit der Tagesordnung: Weiterberatung.

Vor der Vertagung des Reichstages?

Der Aeltestenrat des Reichstages tritt heute zusammen, um die Geschäftslage des Reichstages zu beraten. Wie das VDZ-Büro aus parlamentarischen Kreisen erfährt, wird wahrscheinlich beschlossen werden, die Reichstagsverhandlungen am Sonnabend, den 1. Aug. abzubrechen und die Sommerpause eintreten zu lassen, da es außerordentliche Schwierigkeiten bietet, das Haus in beschlußfähiger Anzahl zusammenzuhalten. Es sollen noch die Steuergesetze in zweiter und dritter Lesung erledigt werden, sowie die dritte Lesung des Etats. Gleichfalls auch noch die Amnestievorlage. Eine Erledigung der Zollvorlage im Plenum hält man in dieser Tagung für ausgeschlossen. Die zweite und dritte Lesung im Plenum soll erst in einer Sondertagung im September erfolgen, die voraussichtlich vom 10. bis 12. September dauern würde.

Verschärfung der Krise.

Im Juni 13 000 Mann entlassen.

Die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes und kritische Lage der rheinisch-westfälischen Industrie wirken sich nunmehr in immer weiter steigenden Erwerbslosenziffern aus. Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau sind in der vierten Juliwoche weitere Betriebsstillegungen und Betriebseinschränkungen angekündigt und vorgenommen worden. Der Prozeß der Belegschaftsverminderung zur Anpassung der Produktion an die Absatzverhältnisse nimmt also seinen weiteren Fortgang. In welchem Ausmaß die Belegschaftsverminderungen im Ruhrkohlenbergbau stattgefunden haben, geht daraus hervor, daß die Gesamtbelegschaft desselben (einschließlich der Zechen des linken Niederrheins) im Monat Juni um rund 13 000 Mann abgenommen hat. Auch die Zahl der Feierschichten hat eine weitere Erhöhung erfahren. In der Woche vom 12. bis 18. Juli wurden im rhein.-westfäl. Steinkohlenbergbau insgesamt 123359 Feierschichten wegen Absatzmangels eingelegt.

Im Metallgewerbe hat die Lage eine weitere Verschlechterung erfahren. Vornehmlich die Großindustrie ist z. T. zu erheblichen Entlassungen geschritten und hat weitere Betriebseinschränkungen und Stillegungen zum 1. August angekündigt. In Dortmund kamen durch Stillegung einer Knüppelwalzstraße ungefähr 200 Arbeiter zur Entlassung. Im Bezirk Arnsberg wurde ein Walzwerk mit 375 Arbeitern stillgelegt. 100 Waggonarbeiter mußten wegen Kündigung eines Vertrages durch die Reichsbahn von einer Waggonfabrik entlassen werden. In Osterfeld sind etwa 300 Arbeiter gekündigt. Eine Unterbringung aller dieser Entlassenen ist meist nicht möglich, sodaß sie der Erwerbslosenfürsorge anheimfallen.

Kündigungen auf der Zeche „Tremonia".
Weitere Grubenstillegungen.

Die Deutsch-luxemburgische Bergwerks- und Hütten A.-G. wird, so schreibt man der „Dortm. Ztg.", ihre Zechen „Kaiser Friedrich", „Glückauf-Tiefbau", und „Wiendahlsbank" stillegen, wovon etwa 3000 Arbeiter einschließlich Beamte betroffen werden. Diese Schachtanlagen wird man ersaufen lassen, weil die Aufrechterhaltung der Wasserhaltung größere Unkosten erfordern würde, als eine evtl. spätere Sumpfung der Zechen. Auf der deutsch-luxemburgischen Zeche „Tremonia" sollen weitere 800 Mann entlassen und die Förderung entsprechend eingestellt werden. Von den Zechen der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. sollen weiterhin „Zollern 2" und „Bonifazius 3" stillgelegt werden, während auf der Zeche „Erin" starke Einschränkung der Förderung erfolgen soll.

Unter den Führern des Bergbaues wird augenblicklich über Maßnahmen beraten, durch die

die auf den Halden liegenden Kohlenvorräte in Verbrauch gebracht

werden können. Anscheinend ist man bereit, Preisopfer zu bringen. — An die Zuspitzung der Lage im englischen Kohlenbergbau knüpft man in den Kreisen unseres Bergbaues keine besonderen Hoffnungen. Man glaubt nicht, daß die englischen Bergarbeiter so unklug sind, in dieser Zeit des furchtbaren Kohlenüberflusses einen Streik zu beginnen. Dieser Streik würde verloren sein, ehe er noch begonnen ist.

Ueber den Verlauf der Besprechungen des Reichskanzlers mit den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer im Ruhrbergbau verlautet, daß im Prinzip das Reichsarbeitsministerium dahin wirken wird, daß eine

Verlängerung der Arbeitszeit

wenigstens provisorisch durchgeführt wird, um die Produktionskosten zu verbilligen und dadurch die Absatzmöglichkeiten für die Ruhrkohle zu verbessern. In den Kreisen der Bergarbeitergewerkschaften erklärt man sich aber mit einer Verlängerung der Arbeitszeit keineswegs einverstanden und hat bisher keinerlei Zusagen gemacht. Reichskanzler Dr. Luther richtete an die beteiligten Vertreter der Ruhrwirtschaft das dringende Ersuchen, schnelle Entschlüsse zu fassen, damit die Gefahren der Arbeitskrise nicht allzu ernsten Umfang annehmen werden.

Gegen die Umstellung von Staatsbergwerken.

Der Gesamtbetriebsrat für den Staatlichen Bergwerksdirektionsbezirk Recklinghausen hat in Anbetracht der nach Aeußerungen leitender Personen am 1. Oktober 1925 zu erwartenden Umstellung des Recklinghausener Staatsbergbaues in die Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft folgende Stellungnahme eingenommen:

In Anbetracht der rückläufigen Entwicklung unserer Wirtschaftslage hält der Gesamtbetriebsrat im gegenwärtigen Stadium die Ueberführung der Staatsbergwerke in eine Preußische Akteingesellschaft für unmöglich. Nach seiner festen Ueberzeugung wird sich in Anbetracht der Kohlenkrise die finanzielle Lage der Staatszechen auf absehbare Zeit nicht bessern. Die Preußische Aktiengesellschaft wird nicht in der Lage sein, die unter Umständen größeren Zuschüsse auf längere Zeit zu tragen und daneben noch die folgemäßig laufenden Unkosten an Wartegeldern, Pensionen usw. zu decken ohne ihren jetzigen Betrieb in eine ungünstigere Finanzlage zu bringen. Die Folge wird in Maßnahmen gegenüber den staatlichen Zechen bestehen, wie wir sie heute täglich bei der Privatindustrie wahrnehmen.

Die im Besitz der Firma Hugo Stinnes befindlichen 21 Millionen Deutsch-Luxemburg. Bergwerks-Aktien

sind von einer ersten ausländischen Finanzgruppe, die seit langem mit der Rhein-Elbe-Union in Verbindung steht, erworben worden. Die Wahrnehmung der Interessen dieser Aktien wird in Gemeinschaft mit den deutschen Großaktionären in der Aufrechterhaltung der bisherigen Gepflogenheiten im Sinne der Verwaltung der Rhein-Elbe-Union erfolgen.

Wie die „Kölnische Zeitung" dagegen feststellen zu können glaubt, sind die bisher im Besitz von Hugo Stinnes befindlichen 21 Millionen Deutsch-Luxemburger Bergwerksaktien durch Vermittlung des Bankhauses J. Henry Schröder-London an eine deutsche Industriegruppe übergegangen. Das Blatt bemerkt dazu: Das Bankhaus Schröder finanzierte somit nur das Geschäft, dem Vernehmen nach in Gemeinschaft mit einer amerikanischen Gruppe. Somit verbleibt also der wertvolle Aktienbesitz in deutschen Händen.

Generalstreik im Saargebiet.

74 000 Bergarbeiter im Streik.

Der Streik im Saarbergbau hat eingesetzt. 99 Prozent aller Saarbergarbeiter befinden sich im Ausstand. Die Zahl der Arbeitswilligen ist äußerst gering. Sie dürfte im ganzen Saargebiet kaum mehr als 100 betragen. — Es handelt sich um etwa 74 000 Bergarbeiter, die nunmehr vollständig der allgemeinen Wohlfahrtsfürsorge anheimfallen, nachdem schon in den letzten Wochen teilweise nur drei Schichten mit 45 Franken Wochenlohn an der Saar verfahren worden sind. Das noch im Saargebiet stationierte französische Militär hat eine größere Anzahl von Panzerwagen demonstrativ auffahren lassen. Auch die neutrale Regierungskommission stellt dem französischen Bergfiskus ihre eigene bewaffnete Macht zum Schutze der Gruben zur Verfügung. Die französischen Grubenverwaltungen haben mitgeteilt, daß die erforderlichen Spezialkohlenmengen nicht weiter geliefert werden können. Infolgedessen werden in der Hüttenindustrie zahlreiche Betriebseinschränkungen notwendig, sodaß für die nächsten Tage auch größere Entlassungen von Hüttenarbeitern bevorstehen.

Die Verhandlungen mit den Eisenbahnern.

Heute sollen in Berlin Vorbesprechungen zwischen Vertretern der Gewerkschaften und der Hauptverwaltung der Reichsbahn stattfinden, um letztere über die Forderungen der Organisationen zu unterrichten. Vorher werden die Verbände der verschiedenen Richtungen in gemeinsamen Beratungen zu der Frage Stellung nehmen, ob außer dem Lohnvertrag auch der Manteltarifvertrag mit Ablauf dieses Monats gekündigt werden soll.

Kleine Nachrichten.

Der Reichspräsident wird sich am 11. August zu einem offiziellen Besuch Bayerns nach München begeben.

Direktor Dr. Sorge, Mitglied des Direktoriums der Friedr. Krupp A.-G. und früherer Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, begeht heute in Berlin Nicolassee seinen 70. Geburtstag. Im Kriege war er Chef des Technischen Stabes im Kriegsamt.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, 28. Juli.

11 650 und nicht mehr . . .

Das Ergebnis der Volkszählung am 16. Juni 1925.

Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung, das eine Einwohnerschaft von 11 548 Seelen aufwies, hat sich nun doch zu Gunsten einer höheren Zahl etwas verschoben. Wenn die Stadt Kamen auch nicht die vollen 12 000 erreicht hat – was doppelt bedauerlich für diejenigen ist, die bereits von 13 und mehr Tausendern träumten —, so kann sie sich mit 11 650 Einwohnern doch immerhin einer fortschreitenden Entwicklung und Vergrößerung rühmen. Wenn wir die Geschichte der Stadt Kamen nach ihrer Vernichtung durch eine Feuersbrunst im Jahre 1452 und durch weitere Brände und Seuchen in den folgenden Jahrhunderten verfolgen, zeigt sie doch nennenswerte ansteigende Kurven in ihrer Einwohnerbewegung, auf die näher einzugehen sich lohnen dürfte. Im Jahre 1722, von dem ab sich „Camen" langsam wieder zu erholen begann, zählte man 1413 Einwohner, die sich bereits im Jahre 1816 auf 1941 erhöht hatten. In den weiteren Jahrzehnten entwickelte sich die Stadt rasch und so finden wir im Jahre 1871 3723 Einwohner. Dann macht sich von 1873 ab die Eröffnung des Bergbaues durch die Gewerkschaft Monopol rasch fühlbar: 1875 4157 Einwohner, 1880 deren 4443, 1885 4850, 1890 7063, 1895 7561, 1897 bereits 9216. Die erste Zählung im 20. Jahrhundert sieht Kamen bereits im zweiten Zehntausend (10 429 Einwohner), es folgt 1910 mit 10 754. Eine Abwärtsbewegung bei der letzten Volkszählung im Jahre 1919 zeigt auch Kamen mit 10 575 Einwohnern durch die Folgen der Kriegsjahre erschüttert. Nunmehr ist die Einwohnerzahl doch wieder um 1075 Seelen gestiegen und Kamen darf wenigstens für die nächste Zählung mit Recht hoffen, das 13. Tausend anzuschneiden. Obwohl die Zählung hinsichtlich der Konfession, Berufe usw. noch nicht ganz abgeschlossen ist, sind doch einige andere Zahlen wissenswert. Kamen zählt 1233 bewohnte und 2 unbewohnte Wohnhäuser, ferner noch 3 andere bewohnte Gebäude, Hütten, Zelte oder Wagen. Insgesamt sind 2 661 Familienhaushaltungen von 2 Personen und mehr vorhanden, 95 Einzelpersonen führen eigene Hauswirtschaft. An Gasthäusern, Herbergen mit einlogierten Gästen zählt Kamen am Stichtage nur 2, wogegen an anderen Anstalten (Krankenhaus, Gefängnis usw.) 4 gezählt wurden. Der Haushaltsdurchschnitt, der aus der Einwohnerzahl abzüglich der Einzelhaushalte geteilt durch die Zahl der Haushaltungen gewonnen wurde, beträgt 4,34. An Land- und Forstwirtschaftsbogen wurden 886, an Gewerbebogen 548 abgegeben, woraus sich ein Ueberblick über Landwirtschaft und Gewerbe bilden läßt. Was aber entschieden bedenklich ist, haben wir uns für den Schluß vorbehalten: Die Einwohnerzahl weist ein Defizit an weiblichen Personen auf. Wieviel? 26 weiblich Seelen! 5838 männlichen Ortsanwesenden stehen nur 5812 weibliche gegenüber. Das ist überraschend, wo andauernd von einem Ueberschuß an Mädchen gesprochen wird. Nun werden natürlich die Kamener Junggesellen eifrig darauf aus sein, Umschau zu halten, um schleunigst unter die Haube zu kommen. Denn man möchte doch nicht zu den überzähligen Männern zählen! Und während in Hamm gerade das Gegenteil der Fall ist und die dortigen Bevölkerungspolitiker unruhige Nächte über der Frage: „Wo nehmen wir denn die sechs Männer her?" verbringen, heißt in Kamen die Frage: Wie kriegen wir nur die sechsundzwanzig Männer unter? Vielleicht ein Tausch?

*

(Nicht anfassen!) Eine Dame, die die Angewohnheit hatte, an einem Fleischerstand auf dem Markte die zum Verkauf ausgelegten Fleischwaren mit ihren Händen zu betasten, obwohl der betreffende Schlächtermeister sich dies bereits zu wiederholten Malen höflich, aber dringend verbeten hatte, bekam unlängst einen gehörigen Denkzettel. Als die Frau in Begleitung ihres Dienstmädchens wieder erschien und, ihrer unappetitlichen Angewohnheit gemäß, Fleisch und Wurst befühlte, nahm der Inhaber des Standes die jeweilig angetastete Ware und legte sie beiseite. Dann rechnete er alles zusammen. 56 Mark mußten erlegt werden. Es geschah dies zwar mit heftigem Protest, aber unter Berufung auf die bestehende Polizeiverordnung zahlte die Dame doch. Zum Schaden hatte sie auch noch den Spott, denn die Zuschauer, die die Sache mit angesehen hatten, waren nicht wenige. Zu Nutz und Frommen für andere Damen, die der gleichen häßlichen Angewohnheit huldigen, sei der kleine Vorfall hier mitgeteilt.

(Schwerer Einbruchsdiebstahl.) Mittels Nachschlüssels drangen in der Nacht vom 25. zum 26. Juli Diebe in das Geschäft des Kaufmanns Wilhelm Bönninger aus Kaiserau, hier, Weddinghoferstraße 95 (früher Dietrich Teckhaus) ein. Die Einbrecher nahmen mit, was ihnen gerade in die Hand fiel. Es sind dies: Ein Posten Mischkaffee, 8 Kisten Zigarren, 2 Mille Zigaretten, 16 Pfund Tabak, 3 Karton Schokolade, einige Posten bessere und Kernseife, 30 Rollen Nähgarn, weiß und schwarz, 56 Stück Zwirnsternchen, 200 Paare Makko-Schuhriemen, 16 Pfund durchwachsener Speck, 26 Pfund fetter Speck, 5 Pfund Margarine „Schwan im Blauband", 1 Kiste Margarine „Spezial", 20 Aufnehmer, 2 Schweißkittel, 1 grüne Tuchjoppe. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Unna-Kamen, 28. Juli. **(Diebstahl.)** In einer der letzten Nächte wurde bei der Wwe. M. in Massen ein Einbruchs-Diebstahl verübt. Dem Dieb fiel ein angeschnittener Schinken im Gewicht von 8—10 Pfund in die Hände, außerdem nahm er noch zwei Kleidungsstücke mit. Im Verdacht der Täterschaft steht ein früherer Kostgänger R., der in der fraglichen Zeit in der Nähe der Wohnung gesehen ist. — Zur Anzeige gebracht ist hier ein Schweinehändler aus Kamen, der in Lünern-Stockum sein Gewerbe ausübte, ohne im Besitz der erforderlichen Papiere zu sein. — Des Gewerbevergehens schuldig machte sich die Frau K. aus Weddinghofen, die einen Flaschenbierhandel betrieb, ohne dieses Gewerbe der Polizei angemeldet zu haben. Doppelt strafbar machte sie sich dadurch, daß sie das Flaschenbier zum Genuß auf der Stelle verabreichte, ohne Konzessionsberechtigung zu haben.

*

Jubelfeier des Krieger- und Landwehrvereins.

Südkamen, 27. Juli. Südkamen, das kleine Südkamen, feierte am vergangenen Sonntag ein großes Fest. Waren es doch 25 Jahre, die seit der Gründung des Krieger- und Landwehr-Vereins Südkamen ins Land geflossen waren. Was war in diesen 25 langen Jahren, was war seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts alles geschehen? Heiteres und Trauriges, Erhebendes und Erniedrigendes. Lachende Gesichter hatten sie gesehen, aber auch Tränen, viel Tränen. Und der Verein wuchs indessen heran zu einem Bund, dessen feste Gliederung am besten das verflossene Fest zeigte. — In langem Fackelzuge bewegte sich am Samstag abend der Verein durch die Straßen der Gemeinde, um dann den Rest des Abends bei Konzert und Ball im Vereinslokal Düfelshöft zu verbringen. Für den Hauptfesttag hatte der Vorstand unter ihrem rührigen Vorsitzenden, Herrn Eisenbahnassistent Friedrich Möllmann, ein umfangreiches Programm zusammengestellt. Morgens 5 Uhr erschallte der Weckruf. Böse Leute sagen zwar, daß das für manchen tapferen Krieger erst der . . Zapfenstreich gewesen sei. Am frühen Nachmittag waren alle Mitglieder pünktlich zur Stelle, als es galt, die auswärtigen Vereine zu empfangen. In kurzen Abständen trafen die der Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine Kamens angeschlossenen Vereine, die Landwehr- und Kriegervereine Wasserkurl, Afferde und Heeren-Werwe, der Artillerieverein Methler und eine Abordnung des Krieger- und Landwehrvereins Kolonie mit ihren Fahnen ein. Die Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine Kamens überreichte dem Jubelverein einen Fahnennagel. Nach vorangegangener Fahnenparade zogen die Vereine unter Vorantritt der Musikkapelle Maiwald und eines Trommler- und Pfeiferkorps in langem Festzug durch die Gemeinde. An der Spitze fuhren in offenen Kutschen die Gründungsmitglieder mit den Ehrendamen. Am Kriegerdenkmal angekommen, wurde Halbkarree gebildet. Der Männergesang-Verein Südkamen leitete die Gedächtnisfeier ein; Frl. Lilli Weier-Südkamen sprach einen sinnigen Prolog, worauf das Vorstandsmitglied des Krieger-Kreis-Verbandes Hamm, Herr Studienrat Dudt-Unna, das Wort zu einer bewegten Gedächtnisrede ergriff. In ehrenden Worten gedachte er der 23 gefallenen Südkamener Helden, die von 26 ausrückenden Bürgern im Felde blieben. Mit den Worten: „Es bröckelt der Stein, es verrostet das Erz, doch ewig währt treu das deutsche Herz!" legte er einen Kranz auf den Sockel des Ehrenmals. Nachdem die Kapelle den Chor „Ich hatt' einen Kameraden . ." gespielt hatte, fuhr der Redner fort und forderte zur Einigkeit auf, um so stark zu werden und die Opfer unserer Gefallenen nicht nutzlos verwesen zu lassen. Nach der eindrucksvollen Kundgebung zogen die Vereine in den Festsaal, der bald bis auf die letzten Stühle besetzt war. Im Saale sprach die Tochter des Vorsitzenden, Frl. Else Möllmann, den Festprolog, worauf abermals Herr Studienrat Dudt das Wort nahm und der Verdienste einer Reihe Mitglieder gedachte, die dem Vereine seit seiner Gründung angehörten. Für besondere Verdienste wurde Herrrn W. Richter vom Kyffhäuserbund ein Bild des Kyffhäuserdenkmals überreicht. Mit der Medaille des Provinzial-Kriegerverbands für 25jährige Mitgliedschaft wurden geehrt die Herren Fr. Düfelshöft, W. Heimann, A. Kassing, S. Oesterschulte, K. Poth, W. Richter, E. Schulze-Berge, E. Schimmel, Fr. Wünnemann, A. Zweihoff, Fr. Faber, K. Voß, Fr. Goll, Fr. Menne, H. Perrey, W. v. d. Heide. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied schloß die Ehrung der verdienten Männer. Nun folgten Gesangsvorträge des M.-G.-Vereins Südkamen, die sehr gut gefielen. Die Kapelle Maiwald, die seit der Gründung des Vereins den musikalischen Teil aller Veranstaltungen bestritt, konzertierte in altbekannter guter Weise. Ein Festball fesselte die Gäste noch bis nach Mitternacht an den Boden des Zeltes.

*

Overberge, 28. Juli. **(Standesamt.)** Allgemeinen Wünschen und vielfachen Anregungen entsprechend wird die Gemeinde Overberge vom 1. Oktober ab von dem Standesamtsbezirk Nünthe abgetrennt und dem Standesamtsbezirk Bergkamen zugeschlagen.

Kappenberg, 27. Juli. **(Steinfeier.)** Im Juli 1830 hielt der Schützenverein auf Kappenberg das übliche Schießspiel, an dem alle Bewohner teilnahmen. Der Freiherr vom Stein weilte seiner Gewohnheit gemäß um diese Zeit auf dem Familiensitz in Nassau, um eine Badekur im benachbarten Ems zu machen. Er beauftragte dafür seinen Rentmeister Poock, ihn auf diesem Volksfeste zu vertreten, und dieser konnte ihm denn auch mitteilen, daß er „in glücklicher Weise den letzten Schuß getan und Ew. Exzellenz zum König gemacht" hätte. Die Freude dieser Münsterländer Bauerschaft, den großen Staatsmann ihren Schützenkönig nennen zu dürfen, war natürlich stark, zumal er „herkömmlicher Weise" seinen Schützenbrüdern auf Kappenberg eine Tonne Bier und drei Taler schenkte. Am 2. und 3. August d. Js. feiert der Schützenverein auf Kappenberg wieder sein Schießspiel, und er wird dabei auch seines unsterblichen Königs vom Jahre 1830 gedenken. Der Schützenverein auf Kappenberg will auch im Gasthof Kreutzkamp ein Bild des Freiherrn vom Stein aufhängen und mit dieser Gelegenheit eine Steinfeier verbinden, bei der des großen Adoptivsohnes unserer westfälischen Heimat gedacht werden soll, um ihn dem lebenden Geschlecht, das ihn schon vergessen hat, zum Bewußtsein zu bringen, was wir dem „Dynasten von Kappenberg" schuldig sind.

Hamm, 28. Juli. **(Tierschau und Ausstellung.)** Der Landwirtschaftliche Kreisverein Hamm veranstaltet hier am 12. September d. J. ein Tierschaufest, verbunden mit einer Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. Die Schau soll einen Ueberblick über die Entwickelung der Großviehbestände im Kreise Hamm geben und wird sicherlich eine starke Beschickung aufweisen. Landwirte, welche in den Abteilungen Pferde und Rindvieh ausstellen wollen, haben die Anmeldung durch Vermittelung der landwirtschaftlichen Ortsvereine der Geschäftsstelle des Kreisvereins einzureichen. Aussteller landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte wenden sich unmittelbar an die genannte Stelle.

*

Die Einbruchsdiebstähle im Sölder u. Holzwickeder Bezirk vor Gericht.

Dortmund, 28. Juli. Der Zutritt zu den Verhandlungen gegen die wegen schweren Raubs, Bandendiebstahls, Hehlerei usw. 23 Angeklagten, Ludwig Hemke und Genossen, war nur gegen Ausweiskarte gestattet. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte dafür, daß es nicht zu Zwischenfällen kommen konnte, und untersuchte die Zuhörer nach Waffen. Auf einem großen Tisch waren all die beschlagnahmten Gegenstände aufgebaut: große Stoffballen aller Art zusammen mit Kleidungsstücken Schuhen, Zigarren, Zigaretten, Gewehr- und Revolverpatronen und dergleichen mehr. Von den 23 Angeklagten befinden sich vier in Haft, die mit geschlossenen Händen in den Verhandlungssaal geführt wurden. Es sind dies die Angeklagten Ludwig Hemke, Wilhelm Wojak, Wilh. Bichard und Heinrich Bröckelmann; Hemke und Wojak waren nach ihrer Verhaftung verschiedentlich ausgebrochen, und Bräckelmann wollte sich seiner Verhaftung durch die Flucht entziehen. Doch auch seiner wurde man habhaft und setzte ihn hinter Schloß und Riegel. Bei Eintritt in die Verhandlung werden den Inhaftierten auf Geheiß des Vorsitzenden die Handschellen abgenommen. Es folgt dann am ersten Verhandlungstage die Vernehmung der Angeklagten Der Vorsitzende ermahnt sie alle auf das eindringlichste, der Wahrheit die Ehre zu geben, um dadurch die Verhandlungen möglichst zu beschleunigen.

Bei dem ersten zur Anklage stehenden Fall, unerlaubter Waffenbesitz widerrufen sämtliche Angeklagten ihre früheren Geständnisse und streiten den Waffenbesitz hartnäckig ab. Darauf wird

der Diebstahl beim Kaufmann Herzberg in Holzwickede

erörtert. In der Nacht zum 24. Oktober 1923 wurde gegen 1 Uhr der im Hause des Kaufmanns Herzberg wohnende Zeuge Hugo Steinweg durch fortwährendes Klopfen an der Hauswand geweckt. Als er aufstand und zum Fenster herausschaute, bemerkte er, wie Leute damit beschäftigt waren, Stoffballen fortzuschaffen. Auf seinen Anruf bekam er zur Antwort: „Sei still, sonst kriegst du einen aufgebrannt!" Steinweg rief nun so laut er konnte um Hilfe, da er seinen Vorsatz, Polizeibeamte herbeizuholen, nicht ausführen konnte; denn das ganze Haus war von den Dieben umstellt. Auf der hinteren Seite des Hauses hatten die Räuber eine zugemauerte Tür eingeschlagen und schleppten nun aus dem Herzbergschen Lager Ballen auf Ballen fort. Inzwischen wurden nun auch, durch die Hilferufe geweckt, die Nachbarn aufmerksam. Als dann allenthalben Fenster geöffnet wurden, eröffneten die Diebe ein lebhaftes Feuer, so daß die Leute sich schnell wieder zurückziehen mußten. Während nun die das Haus umstellenden Banditen feuerten, machten sich die übrigen schwer beladen mit ihrer Beute davon. Um den Abzug zu decken, wurde die ganze Straße unter Feuer gehalten. Durch die aufgefundenen Patronenhülsen wurde festgestellt, daß aus Karabinern Modell 08 geschossen worden sein muß. Im ganzen wurden etwa 10—15 Schüsse abgegeben. Aus dem Lager des Kaufmanns Herzberg sind Stoffe und Bekleidungsstücke im Werte von mehr als 1500 Dollar gestohlen worden. Diese Tat soll von Ludwig Hemke, Wilhelm Wojak, den Gebrüdern Behrenberg und Heinrich Bräckelmann begangen sein. Bei ihnen wurden eine Reihe von Sachen, die aus diesem Diebstahl herrührten, vorgefunden. Während auch hier die Angeklagten durch die Voruntersuchung erheblich belastet worden sind, will jetzt kein Mensch von diesem Diebstahl etwas wissen. Ueber die Herkunft der bei ihnen gefundenen Sachen konnten sie jedoch keine glaubhaften Erklärungen abgeben; der eine will hier, der andere dort gekauft haben, z. T. sogar von einem Hausierer. Bemerkenswert ist eine Aeußerung des Wilh. Wojak, der seiner Mutter zu Weihnachten 1923 4 Meter blauen Stoff, der auch aus dem Herzbergschen Lager stammte, schenkte. Auf Befragen seiner Mutter nach der Herkunft der Stoffe, erklärte er: „Halt den Mund, ich habe dir die Stoffe geschenkt!" Jetzt soll ja alles nicht wahr sein. Die Ehefrau Otto Behrenbach schrieb an ihre Schwägerin nach ihrer Verhaftung einen Brief, sie solle die Sachen von Herzberg wegschaffen und den Mund über diese Angelegenheit halten, sonst fielen sie alle herein.

Der Diebstahl bei dem Wirt Fromme in Sölde

kam sodann an die Reihe. Hier wurde in der Nacht zum 15. August 1923 eine Tür erbrochen und 8 Nähmaschinen, 1 Motorrad und eine Menge Zigarren entwendet. Dabei sollen wieder Wilhelm Wojak, Ludw. Hemke, der flüchtige Heinrich Lau, die Gebrüder Behrenberg sowie Heinrich Bräckelmann beteiligt gewesen sein. Waren früher die meisten geständig, so bestreiten sie heute ihre Teilnahme, bei ihren ersten Vernehmungen hatten sie sich wieder gegenseitig belastet. Hemke gibt zu, den Diebstahl allein ausgeführt zu haben, aber auch Wojak ist z. T. geständig, jedoch widerruft er seine früheren Aussagen, bei denen er die Teilnahme der anderen angab. Jetzt erzählt er eine Geschichte von Leuten, denen man garnicht beikommen kann. Die Nähmaschinen, das Motorrad und die Zigarren wurden von den Dieben bei den Verwandten untergebracht. — Weiter sollen die Rädelsführer bei dem Wirt Kaiserin Sölde in der Nacht zum 4. Februar 1923 9 Stück dort untergestellte neue Fahrräder gestohlen haben. Der einzige Geständige ist wieder Wojak, der zwar jetzt andere Teilnehmer, besonders einen gewissen Brand, angibt, während alle anderen nichts wissen wollen. Den Waffenbesitz bestreitet Wojak entgegen seinen ehemaligen Geständnissen und Aussagen anderer Angeklagter entschieden. Die Verhandlungen gehen weiter.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Asseln, 27. Juli. **Den Bergmannstod** fand am Donnerstag auf der Zeche „Holstein" in Wickede-Asseln der Hauer Alfred Stryzewski aus Massen, der durch niedergehende Gesteinsmassen eine etwa 25 Meter tiefe Strebe heruntergerissen und verschüttet wurde. Der Verunglückte war infolge Bruches der Halswirbelsäule sofort tot. Der Bedauernswerte stand im 25. Lebensjahre und war unverheiratet.

Aplerbeck, 27. Juli. **Die Dienststunden** bei der Amtsverwaltung Aplerbeck sind vom 27. Juli wie folgt festgesetzt: vormittags von 7½—12½ Uhr, nachmittags von 3—6½ Uhr, Samstags sind die Büros ab 1 Uhr mittags geschlossen. Der bisherige freie Mittwoch-Nachmittag fällt bis auf weiteres fort. — Das Wohnungsamt ist für Publikum nur Montags, Donnerstags und Samstags vormittags von 8 bis 12 Uhr in der alten Sparkasse geöffnet.

Niederhofen, 27. Juli. **(Doppel-Selbstmord.)** Hier wurden gestern die Eheleute L. aus Renninghausen erhängt aufgefunden. Die Leichen wurden in die Leichenhalle gebracht. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen hier die Ursache zum Selbstmord sein.

Münster, 27. Juli. **Beim Skatspiel vom Tode überrascht** wurde ein hiesiger Eisenbahnbeamter, der mit mehreren Bekannten einen Ausflug gemacht hatte, um dann am Ziele einen „soliden Skat zu dreschen". Er erlitt einen Schlaganfall und war sofort tot.

Höxter, 27. Juli. **(Das Reichsehrenmal.)** An der für das Reichsehrenmal in Aussicht genommenen Stelle auf der Rabenklippe bei Höxter ist zur Kenntlichmachung ein bronzefarbig gestrichenes, an den vier Ecken mit Spiegelscheiben versehenes, sechs Meter hohes Kreuz auf 22 Meter hohem Mast errichtet worden, das von allen Seiten weithin sichtbar ist.

Minden, 25. Juli. **(Betrübliche Kunde für den Raucher.)** Einem Brande zum Opfer gefallen ist die Zigarrenfabrik Albsmeier in Obernbeck, wobei etwa 8 Zentner Tabak und 127 000 Zigarren verbrannten; schade um das schöne Kraut, das so ohne Verstand und Nutzen in die Luft gequalmt wurde!

Haspe, 27. Juli. **(Ein reisefreudiger Kinderballon!)** Ein hier aufgeflogener Kinderballon legte in drei Tagen eine Strecke von über 600 Kilometern zurück. Er landete in einem Gerstenfeld bei Teublitz, nördlich von Regensburg.

Gevelsberg, 27. Juli. **Ein Jugenderholungsheim nebst Jugendherberge** soll auf der Besitzung Reyberg bei Altenvoerde-Peddenöde errichtet werdenn. Der Jugendbewegung fällt damit für ihre kulturellen Zwecke ein ganz idyllisch und günstig gelegener alter Hof des Ennepetales zu. Zum Reyberg gehören elf Morgen prächtiger Waldbestand und etwa zehn Morgen Wiesen.

Hamborn, 27. Juli. **(Wozu das Bügeleisen gebraucht wird.)** Man hält sonst das Bügeleisen für ein nützliches Instrument, doch kann es auch in den Händen „Unberufener" ganz gefährlich werden, wie folgender Fall beweist: Infolge eines Streites schlug hier ein Arbeiter seine Ehefrau mit einem Bügeleisen mehrmals wuchtig auf den Kopf. Im Krankenhaus starb die Frau an den erlittenen Verletzungen.

Gladbeck, 27. Juli. **Eine recht unsanfte Unterbrechung ihres Schäferstündchens** erlebte in der Umgegend eine Bergmannsfrau, die das Verweilen ihres Mannes im Krankenhause dazu benutzte, sich nach Ersatz umzusehen und mit einem Junggesellen anzubändeln. Doch sollte das nicht gut auslaufen, denn der betrogene Ehemann erhielt durch Nachbarn bald Wind davon, daß seine Frau allabendlich den Besuch ihres Verehrers empfange, und entschloß sich sofort, den beiden Liebenden einen gehörigen Denkzettel zu geben. Er ließ sich abends aus dem Krankenhause beurlauben, begab sich nach seiner Wohnung und stieg geräuschlos durch das offenstehende Küchenfenster ein. Bewaffnet mit einem Stocheisen betrat er leise das Schlafzimmer, wo er die ungetreue Ehefrau und ihren Verehrer in tiefem Schlafe vorfand, und nun gabs ein schreckliches Erwachen! Hageldicht sausten die Hiebe auf das ehebrecherische Paar und bald zeigten blutige Wunden, daß die Hiebe auch saßen. Besonders übel wurde dem Liebhaber mitgespielt: ihm wurde ein Auge ausgeschlagen. Schließlich warf der Rächer den Ersatz-Ehemann, nur mit dem Hemd bekleidet, zum Fenster hinaus. Eine Polizeistreife sorgte für seine Ueberführung ins Krankenhaus.

Kirchhellen, 27. Juli. **(Die goldenen Vögel im Sparstrumpf.)** Ein Landwirt hatte von der hiesigen Darlehnskasse einen Kredit von etwa 600 ℳ erhalten, und als ihn am Fälligkeitstermin der Rendant an die Rückzahlung mahnte, da erklärte sich das Bäuerlein außerstande, die geforderte Summe sofort zurückzuzahlen. Oder

Nr. 174
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 28. Juli 1925.

Kundgebungen gegen die Zollvorlage.

Im Herrenhaus in Berlin hatten sich Vertretungen des Einzelhandels, des Großhandels, des Handwerks und der verarbeitenden Industrie versammelt, um zu der Zollvorlage Stellung zu nehmen. Es wurde ein ständiger Ausschuß für die Handelspolitik gebildet. Nach längerer Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, die sich gegen alle Zollbindungen in Gestalt von Mindestzöllen wendet, und fordert, daß die Sätze der kleinen Zollvorlage in den Handelsvertragsverhandlungen gegen ausreichende Kompensationen erheblich herabgesetzt werden. Weiter wird gefordert, daß die Verbände der verarbeitenden Industrie, des Handels und des Handwerks, sowie Vertreter der Verbraucherschaft zu den Vorbesprechungen für die angekündigte Zollvorlage hinzugezogen werden.

Im Lustgarten in Berlin versammelten sich etwa 10000 Arbeiter der S. P. D. und der K. P. D. Ueber 20 Redner sprachen gleichzeitig zu der Menschenmenge. Ihre Ausführungen richteten sich hauptsächlich gegen die Zollvorlage.

Auch in Chemnitz haben die Sozialdemokraten und die Kommunisten, ebenso wie in Berlin eine Demonstration gegen die Zollvorlage der Regierung veranstaltet. Nach Schluß der Veranstaltung kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen mit der Polizei wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden.

Der Bund der Auslandsdeutschen beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident empfing in Berlin die Vertretung des Ehrenpräsidiums und des Präsidiums des Bundes der Auslandsdeutschen. Vom Ehrenpräsidium des Bundes nahmen an dem Empfang teil: Reichstagspräsident Loebe, Admiral a. D. Truppel, Admiral a. D. Meyer-Waldeck und Prof. Francken, vom Präsidium die Herren Schallert, Gebhardt, Geheimrat Große und Dr. Juttke. Geheimrat Große berichtete über die Aufgaben und die Tätigkeit des Bundes der Auslandsdeutschen und bat den Reichspräsidenten, diese Bestrebungen mit Wohlwollen zu fördern. Reichspräsident Hindenburg sicherte den Auslandsdeutschen sein lebhaftes Interesse und seine Unterstützung innerhalb seiner verfassungsmäßigen Befugnisse zu.

Der drohende Streik im Saarbergbau

Die französische Verwaltung treibt zum Streik.

Die Versuche der deutschen Gewerkschaften, den drohenden Streik im Saarbergbau durch neue Verhandlungen in letzter Stunde im Interesse der Allgemeinheit zu verhindern, sind von der französischen Bergwerksdirektion strikte abgelehnt worden.

Obwohl von einem Bruttoertrag der Saargruben in den Jahren 1920—23 von 509 Millionen Franken allein 225 Millionen Franken als Reingewinn in die französische Staatskasse geflossen und seitdem bedeutende Gewinne aus den Bergwerken herausgewirtschaftet worden sind, will die französische Verwaltung bei der statistisch festgestellten 46-prozentigen Teuerung unter keinen Umständen über die angebotenen fünf Proz. Lohnerhöhungen hinausgehen. Infolgedessen ist jetzt bereits in mehreren Vertrauensmännerversammlungen der Bergarbeiterorganisationen beschlossen worden, auf der Revierkonferenz den Generalstreik zu verkünden.

Die Saarregierung selbst hat sich trotz mehrfacher Aufforderung bisher geweigert, in dieser für das gesamte wirtschaftliche Leben des Saargebietes äußerst wichtigen Lebensfrage — es handelt sich um etwa 74000 Bergleute — zu vermitteln.

Gewaltsames Vorgehen Streikender in England.

In Bradford traten 50000 Textilarbeiter in den Ausstand entgegen der von ihren Führern erteilten Weisung, wonach denjenigen Fabriken, die keine Herabsetzung der Löhne vornehmen, die Fortsetzung der Arbeit gestattet werden sollte. Die Streikenden drangen in die Fabriken, wo noch gearbeitet wurde, ein und erzwangen die Einstellung der Arbeit. Schließlich mußte die Polizei einschreiten. Zahlreiche Fenster wurden durch Steinwürfe zertrümmert.

Tausend Jahre Königreich Kroatien.

Vor 1000 Jahren, im Jahre 925, wurde der Fürst der Dalmatischen Kroaten, Tonnilon, nach einem Siege über die Bulgaren und Magyaren zum König von Kroatien und Dalmatien gekrönt. Die Kroaten bereiten aus dieser Veranlassung für den 15. und 16. August in Agram große Feierlichkeiten vor. König Alexander wurde eingeladen, der Feier beizuwohnen, wozu der König seine Zustimmung gab. Inzwischen rüstet man sich in Agram für einen großartigen Empfang des Königs, wobei ihm im Namen des Volkes ein ständiger Residenzpalast geschenkt werden soll.

Abd el Krim an das französische Parlament.

Offener Brief des Rif-Führers.

Die ägyptische Zeitung „Al Sissel" veröffentlicht einen offenen Brief Abd el Krims an das französische Parlament, in dem es heißt, der Krieg mit Frankreich habe erst begonnen, als Lyautey in das Gebiet der Beni Zerusi eingedrungen sei, um dieses zu annektieren. Die Rifleute hätten das Feuer erst erwidert, nachdem die Franzosen es mit Artillerie und Flugzeugbomben eröffnet hatten. Er denke nicht an Eroberungen und kämpfe nur für die Unabhängigkeit des Rifs. Weiter bestreitet Abd el Krim, daß Europäer oder die Bolschewisten am Kampfe gegen die Franzosen beteiligt seien und schließt mit dem Ausdruck der Achtung und Sympathie für das französische Parlament und dem Wunsche nach Frieden.

Statistisches aus dem alten Kamen.

Aus einer vorliegenden alten Quelle sollen einige bevölkerungs-statistische Daten aus Kamen im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts entnommen und ihres heimatgeschichtlichen Interesses wegen hier wiedergegeben werden: Im Jahre 1722 belief sich die Einwohnerschaft auf 1413 Personen. Die Zahl der Wohnhäuser betrug 324, unter denen 210 Häuser „zur Verhütung weiterer Feuerschäden" (Kamen hat in vergangenen Jahrhunderten ungewöhnlich viele und schwere Brandkatastrophen erlebt) bereits mit Dachziegeln und nur noch 114 Häuser nach alter Weise gedeckt waren.

Innerhalb der Stadt fanden sich aber noch wenigstens 100 wüste Baustellen vor, die wohl größtenteils aus der Zeit des verheerenden 30jährigen Krieges stammten. — Von den Ländereien in der hiesigen Feldmark waren nur 1450 Scheffel Landes Erbgrundstücke hiesiger Bürgerfamilien, 1500 Scheffel Ackerland dagegen gehörten zu Stiften, Klöstern, Kirchen usw. Die an den Landesherrn zu entrichtende Steuer, die Accise, belief sich damals auf 1672 Taler 57 Stüber (1 Stüber = 1/60 Taler Kourant). Die Einkünfte der Stadt mit Einschluß des Wegegeldes erreichten nur den Betrag von 164 Talern 24½ Stüber, eine im Vergleich zu den notwendigen Ausgaben höchst geringfügige Summe, die noch unzureichender erscheint im Hinblick auf die starke Verschuldung der Stadt. Die städtischen Kapital-Schulden erreichten im Jahre 1731 die Höhe von 6459 Talern, wozu, bei der Unzulänglichkeit der Kämmereieinnahmen zur Deckung der jährlichen Ausgaben, noch 853 Taler rückständige Zinsen kamen. — Aus dem Jahre 1763 heißt es: Wenig günstig stand es fortdauernd um die Vermögensverhältnisse der Stadt. Die Verbesserung und Vollendung des Pflasters auf den Hauptstraßen der Stadt, die Beschaffung passender Feuerlöschgerätschaften, die Verzinsung der städtischen Schulden und Bestreitung der übrigen unvermeidlichsten Ausgaben machten Aufwendungen nötig, die bei weitem die laufenden Einnahmen überstiegen. Der Magistrat sah sich deshalb gezwungen, nach und nach mehrere der noch übrig gebliebenen (schon früher war aus Geldbedürfnis viel städtischer Besitz verkauft) städtischen Grundstücke zu veräußern. So wurde z. B. im Jahre 1781 ein Kamp an der Viehstraße verkauft. Gegen das Ende des Jahrhunderts gingen ebenso sämtliche Stadtwälle und Hagen als Erbpachtgrundstücke zu billigen Sätzen in die Hände von Privaten über. Ein großer Teil der Stadtmauern wurde geschleift. — Im Jahre 1800 waren hier im ganzen 356 Wohngebäude mit mancherlei Nebengebäuden, außerdem 1 Rathaus, 2 Kirchen, 1 Kloster, 1 Synagoge und 1 Armenhaus. — Im Jahre 1816 hatte die Stadt 1941 Einwohner, und zwar 1644 Evangelische, 243 Katholiken und 54 Juden. — Nach einer statistischen Aufstellung vom Jahre 1837 fanden sich damals 380 Privatwohnhäuser mit 113 Scheunen und Nebengebäuden, 2 Mühlen, 1 Rathaus (1823 mit einem Kostenaufwand von 2417 Talern erbaut), 4 zum öffentlichen Gottesdienst bestimmte Gebäude, 3 Schulhäuser, 1 Armenhaus und 6 zu anderen Zwecken der geistlichen Anstalten bestimmte Häuser. — An Feuerlöschgerätschaften besaß die Stadt damals (1837) 3 Brandspritzen, 12 Leitern, 7 Feuerhaken und 143 lederne Eimer. Im Dezember 1840 wurde eine sehr eingehende Volks- und Berufszählung vorgenommen (vielleicht im Zusammenhang mit dem in diesem Jahre erfolgten Regierungswechsel in Preußen). Dieselbe ergab 2578 Einwohner, und zwar 1251 Personen männlichen und 1327 weiblichen Geschlechts. Dem evangelischen Bekenntnis gehörten 2033 Eingesessene, dem katholischen 457 und dem jüdischen 88 an. — Die Gewerbezählung stellte hier fest: 9 Kaufleute „mit kaufmännischen Rechten", darunter 8 Ausschnitthändler in seidenen, wollenen und baumwollenen Waren und 1 Eisenhändler; 20 Krämer mit Spezerei- und Kurzwaren „ohne kaufmännische Rechte"; 4 Getreidehändler; 1 Holzhändler; 2 Viktualienhändler; 21 herumziehende Krämer; 1 Musikant; 5 Gastwirte; 18 Schenkwirte; 14 Bäcker mit 6 Gehülfen; 2 Konditoren; 8 Viehhändler und Fleischer mit 4 Gehülfen; 1 Gerber; 28 Schuhmacher mit 20 Gehülfen; 2 Sattler; 1 Seiler; 19 Schneider mit 11 Gehülfen; 15 Zimmerleute mit 5 Gehülfen; 9 Tischler mit 2 Gehülfen; 2 Rad- und Stellmacher mit 1 Gehülfen; 5 Böttcher; 6 Drechsler; 1 Korbmacher; 12 Maurer mit 4 Gehülfen; 1 Schieferdecker; 3 Töpfer mit 5 Gehülfen; 4 Schlosser mit 1 Gehülfen; 11 Schmiede mit 2 Gehülfen, 4 Glaser und Anstreicher; 1 Gelbgießer; 2 Klempner mit 2 Gehülfen; 1 Uhrmacher mit 1 Gehülfen; 1 Gold- und Silberarbeiter. — Außerdem waren hier noch 1 Wassermühle mit 2 Mahlgängen; 1 Windmühle mit 2 Mahlgängen; 3 Oelmühlen; 2 Baumwollenweberstühle; 31 Leinenweberstühle; 2 Strumpfweberstühle; 6 Kattun- und Leinendruckereien. An Dienstboten waren damals in Kamen 24 Personen männlichen und 127 Personen weiblichen Geschlechts. Auch der Viehstand kam damals als Zählobjekt noch wesentlich in Betracht. Er belief sich auf 109 Pferde, 1 Esel, 460 Stück Rindvieh, 300 Schafe, 175 Ziegen und 330 Schweine. — Hiermit schließen die vorliegenden statistischen Angaben aus Kamens vergangenen Tagen. Sie zeigen die außerordentliche Kleinheit und Einfachheit aller bürgerlichen Verhältnisse noch vor 85 Jahren und gewähren eine reizvolle Vergleichsmöglichkeit zwischen einst und jetzt.

Dr. L.

Kleine Nachrichten.

Ludendorff veröffentlicht im „Völkischen Kurier" einen scharfen Artikel, in dem er mit dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Ursache des deutschen Zusammenbruchs von 1918 Abrechnung hält, und der zu einer neuen Aufrollung der ganzen Frage führen kann.

Reichskanzler W. Luther wird, wie „Dagens Nyheter" berichtet, bestimmt an der Stockholmer Welt-Kirchen-Konferenz teilnehmen, ebenso Lord Parmour-England.

Verhaftet wurde in Portland (Oregon) der deutsche Vizekonsul Pape unter der Anschuldigung, 65000 Dollar unterschlagen zu haben, was der Verhaftete entschieden bestreitet.

Der Sohn Eberts übernimmt am 1. August die politische Redaktion des sozialdemokratischen Potsdamer „Volksblattes". Friedrich Ebert war bisher Redakteur des Sozialdemokratischen Pressedienstes in Berlin.

Die Stimmung der Pariser Presse über die deutsche Antwort bewegt sich von Tag zu Tag mehr auf der absteigenden Linie. Jetzt schreibt sie bereits, „daß diese deutsche Note überhaupt nur sehr geringes Vertrauen verdiene".

Sein hundertjähriges Bestehen feiert demnächst der Kreis Neuwied.

Die Industriellen Voralbergs erklärten sich in einer Entschließung für den Anschluß an Deutschland.

Eine Entschließung gegen die Fortdauer des polnischen Wirtschaftskrieges gegen Deutschland wurde in Kattowitz von einem Kongreß der Betriebsräte gefaßt.

Wirtschaft und Handel.

(Ein- und Ausfuhr von Ausstellungswaren zur Leipziger Messe.) Durch Bekanntmachung des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhrbewilligung, die in den nächsten Tagen im Deutschen Reichsanzeiger zur Veröffentlichung gelangt, werden die Zollstellen ermächtigt, die Einund Ausfuhr von Waren, die zur Ausstellung auf der vom 30. August bis 8. September in Leipzig stattfindenden Messe bestimmt sind, und als solche in den Begleitpapieren bezeichnet sind, unter der Bedingung ohne Ein- bezw. Ausfuhrbewilligung zuzulassen, daß sie unter Zollaufsicht bei dem Leipziger Zollamt abgefertigt werden und während ihres Verbleibens in Deutschland im Vormerkverfahren unter Zollaufsicht bleiben und binnen zweier Monate nach Schluß der betr. Messe wieder ausgeführt werden. Die Wiederausfuhr muß den betreffenden Zollstellen gegenüber sichergestellt werden.

Der Preis für geröstete Kaffee wurde von dem Verein Hamburger Kaffee-Großröster und -Händler, Sitz Hamburg, auf 3 bis 4,70 ℳ für ½ Kilo je nach Qualität festgesetzt.

Sport.

Leichtathletik.

Deutschland Sieger im Fünfländerkampf.

Im Fünfländerkampf in Wien siegte Deutschland mit 65 Punkten. Zweiter wurde Ungarn mit 56½ Punkten, dritter Tschechoslowakei mit 38½ Punkten, vierter Oesterreich mit 15 Punkten, fünfter Jugoslawien mit 7 Punkten.

Turnen.

Deutsche Turnerschaft.

Am Sonntag fand in Hörde das 1. Gaufrauenwetturnen des Hellweg-Märkischen Turngaues statt. Angetreten waren über 220 Turnerinnen. Begeisterten Anklang fanden die Allgemeinen Freiübungen, die von ungefähr 0 Teilnehmerinnen geturnt wurden. Vom rnverein zu Kamen v. 54 wurden im Achtkampf, Oberstufe, Frl. Gertrud Siemann 4. Siegerin mit 136 Punkten, Frl. Auguste Schoppohl 11. Siegerin mit 123 Punkten, Frl. Elli Gröne 14. Siegerin mit 117 Punkten und Frl. Hilde Borstädt 17. Siegerin mit 118 Punkten. Im Fünfkampf wurde Frl. Elli Gröne 6. Siegerin mit 92 Punkten. Im Vierkampf, Oberstufe, wurden Frl. Gertrud Siemann 5. Siegerin mit 75 Punkten, Frl. Elli König 8. Siegerin mit 71 Punkten und Frl. Maria Grevel 9. Siegerin mit 70 Punkten. Im Vierkampf, Unterstufe, wurden Frl. Erna König 3. Siegerin mit 79 Punkten und Frl. Thea Gräumann 22. Siegerin mit 53 Punkten. Die 4×75 Mtr.-Staffel wurde von 16 Mannschaften gelaufen. 1. Sieger wurde T.-V. Eintracht-Dortmund in 45 Sekunden, 2. Sieger Allgem Turnverein Unna in 46 Sekunden und 3. Sieger Turn-Verein zu Kamen v. 54 in 46⅖ Sekunden.

Wassersport.

Deutscher Bundessportsieg.

In der von der dänischen Rudervereinigung für Rudersport veranstalteten internationalen Kopenhagener Regatta hatten sich vom Ausland zur Beteiligung gemeldet: Der Ruderverein Wratislawa-Breslau, die Rudergesellschaft Hansa aus Hamburg, Rudervereine aus Schweden und Norwegen, und außerdem beteiligten sich mehrere Rudermannschaften eines amerikanischen Geschwaders. Hervorzuheben ist, daß die deutschen Mannschaften in sämtlichen Rennen, zu denen sie ihre Teilnahme zugesagt hatten, Sieger blieben. Dem Hauptrennen wohnten auch der dänische König und der deutsche Gesandte von Mutius bei. Nach dem Rennen begrüßte der deutsche Gesandte die siegreiche deutsche Mannschaft mit einer kurzen Ansprache und trug ihnen Grüße für die Heimat auf.

Autosport.

Den Robert Batschari-Wanderpreis (Pokal) errang, nach Meldungen aus Baden-Baden, Caraccielo auf Mercedes 24/140 PS.— 2. Preis Nalinger jun.-Mannheim auf Mercedes 15 PS. — 3. Neugebauer-Stuttgart auf Mercedes 15 PS. — 4. Ingenieur Sailer-Stuttgart auf Mercedes 15 PS. — 5. Fuld-Pforzheim auf Steiger 11 PS. 6. Guillaume-Berlin auf Steyer 9 PS. — 7. Irion-Frankfurt-Main auf Adler 18 PS. — 8. Graf Schönfeld-Salzburg auf Steyer 12 PS. — 9. Delmer-Budapest auf Steyer 15 PS. — 10. Dr. Schmidt-München auf Lugatti 8 PS. — 11. Rosenburger-Pforzheim auf Mercedes 5,5 PS. 12. Walb-Mannheim auf Benz 16 PS. — 13. Dr. Tiegler-Mannheim auf Benz 16 PS. — 14. Merek auf Benz 16 PS. — 15. v. Falkenhayn-Berlin auf Steyer 12 PS.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 28. Juli. (Unterhaltungs-Abend des Rheinlandbundes Kamen). Wahrlich munter und froh lebt sichs bei rheinischen Landsleuten, rheinischen Weisen, rheinischem Witz und rheinischem ... nein! bei Hörder Stifts-Bier. Gesunde, heitere Stimmung lagerte über dem 1. Unterhaltungsabend des Rheinlandbundes, den dieser aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Rheinlande im Tillmannsche Saale arrangiert hatte. Der junge, am 18. Juni d. J. gegründete Verein, der heute bereits 48 Mitglieder zählt, hat wirklich alles aufgeboten, um seinen Gästen einen angenehmen Abend zu bereiten. Voran die gediegene Dekoration des Saales, dem sich auch noch ein Cafee „Rheingold" und eine Likörstube „Lorelei" angliederte. Den Abend eröffnete in Vertretung des Vorsitzenden Herr Stadtrat Emil Feller, der auf die Ziele des Vereins einging, seiner noch unter dem Drucke fremder Besatzung schmachtenden Landsleute gedachte und endlich auch die Anwesenden, voran Herrn Bürgermeister Berensmann, bat, die Bestrebungen des Vereins zu unterstützen. Auch Herr Klempnermeister Schürhoff gedachte in einer Rede der Einigkeit und der Treue zum Rhein und sorgte auch später durch rheinisch-humorvolle Tischreden für Stimmung. Den musikalischen Teil des Abends bestritt in bester Weise die Kapelle Rudzuck. Herr Konzertsänger Tegethoff aus Hamm ließ einige rheinische Lieder hören und gab auch witzige Couplets zum Besten. Seine Darbietungen konnten recht gut gefallen und wurden beifällig aufgenommen. Verdientes Lob erntete auch Frl. Rudzuck-Kamen mit einigen Liedern, die sie mit ihrer weichen modulationsfähigen Stimme vortrefflich zu Gehör brachte. Konzert und Liedervorträge wechselten so in rascher Folge und ließen wirklich kein Gefühl der Langeweile aufkommen. Ja sogar die tanzlustige Jugend kam auf ihre Rechnung. Doch sah man nicht nur junge Leute auf dem schlüpfigen Parkett des Tillmannschen Saales, sondern auch manch ehrwürdiger Alter gesellte sich zu einem lebensverjüngenden Tänzchen zu ihnen. Für die Bewirtschaftung sorgte der Besitzer und ließ es an nichts fehlen. Kurz gesagt, mit seiner ersten Veranstaltung konnte sich der Rheinlandbund wohl sehen lassen. Getreu seinem Programm, über Parteien, Konfessionen und sozialen Unterschieden hinweg eine Brücke zu rheinischem Volkstum, zu rheinischer Treue und rheinischem starkem Bündnis zu schlagen, war auch sein erster Abend. Das anerkannte auch eine Abordnung des Hammer Rheinlandbundes, die es sich nicht hatte nehmen lassen, ebenfalls bei dem Abend zu erscheinen. — Ungern trennte man sich in vorgerückter Stunde von der Halle, in der man so angenehme heitere Stunden verbracht hatte

Kamen, 28. Juli. Der Knappen-Verein „Gute Hoffnung" feierte am Sonntag sein diesjähriges Sommerfest im Schützenhofe. Nachdem sich um ½2 Uhr die Mitglieder beim Wirt Kümper versammelt hatten, zogen sie zum Hause des Vorsitzenden, Herr Julius Platta, von wo aus die Fahne des Vereins zum Festlokal gebracht wurde. Dort ergriff der Vorsitzende das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache. Herzlich hieß er alle Knappen und Gäste willkommen. Redner streifte auch die Vorzüge der sozialen Einrichtungen des Vereins. Im Sterbefall und bei Krankheiten gewährt er nennenswerte Unterstützungen. In den verflossenen zwei Monaten wurden allein für 6 Sterbefälle je 100 Mark ausgezahlt. Es sei in diesen schlechten Zeiten um so mehr Pflicht, sich einem unterstützenden Verein, wie dem Knappenverein, anzuschließen. Jeder Knappe müsse Mitglied des Knappenvereins werden. Für den Verlauf des Festes drückte er seine besten Hoffnungen aus. Das Fest wickelte sich denn auch in guter Harmonie ab. Die Weisen der Kapelle Köhling aus Werne wechselten mit den gesanglichen Darbietungen des Männer-Gesang-Vereins Kamen, die beifällig aufgenommen wurden. Gelegenheitsschießen für die Aelteren, Kinderbelustigungen für die Kleinsten sorgten außerdem für Unterhaltnug. Nach Eintritt der Dunkelheit wurde von den Festbesuchern auch noch eifrig das Tanzbein geschwungen. Alles in allem bot das Sommerfest in den Nachmittags- und Abendstunden so viel der geselligen Unterhaltung, daß noch mancher gerne die Feier verlängert hätte, wenn nicht die vorgerückte Stunde gebieterisch Halt geboten hätte. Es ist immerhin der freudige Beweis, daß die Leitung es wieder verstanden hat, das Sommerfest treffend auszubauen und abzuwickeln.

Kamen, 27. Juli. Das 20jährige Stiftungsfest des Turnvereins „Eichengrün" wickelte sich am Samstag und Sonntag bei einem Massenbesuch in den Lokalitäten Kamp und Neff gut ab. Nachdem die einzelnen Wertungen erst noch endgültig zusammengestellt werden müssen, kommen wir erst morgen auf die Veranstaltung zurück.

Schlachten des Weltkrieges.

Das Reichsarchiv hat mit der Herausgabe des Frontkämpfer-Standardwerkes „Schlachten des Weltkrieges“ (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.) unseren Feldgrauen ein würdiges Denkmal geschaffen. Ein besonderes Verdienst erwarb sich das Reichsarchiv dadurch, daß es dem Verfasser des ersten Bandes (Douaumont), Werner Beumelburg, die Bearbeitung des Ypern-Bandes (Band 10) übertrug. Die meisterhafte Darstellung dieses „Kinder-Kreuzzuges“ übertrifft noch bei weitem die tiefempfundenen, dem Frontkämpfer aus der Seele geschriebenen Kämpfe am Donaumont. Nachstehend bringen wir einen Auszug.

Ypern.

Am 16. August 1914, als die deutschen Armeen sich anschickten, den gewaltigen Vormarsch durch Belgien zu beginnen, und in den Vogesen und in Lothringen die feindlichen Hauptkräfte zum ersten Mal aufeinanderstießen, ordnete das preußische Kriegsministerium die Bildung von fünf neuen Reservekorps an und gab ihnen die Nummern 22 bis 26. Bayern stellte die 6. bayrische Reservedivision auf. Württemberg und Sachsen formierten gemeinsam das 27. Reservekorps. Das Gerippe dieser Korps bildeten Landwehr- und Landsturmtruppen, zahlreiche bereits inaktive Offiziere, ein geringer Teil abkommandierter aktiver Offiziere und Unteroffiziere und einige tausend Ersatzreservisten. Die Hauptmasse der Truppen ergänzte sich aus der Million von Kriegsfreiwilligen, die in den ersten Tagen des Krieges in allen Teilen Deutschlands zusammenströmte, im Alter von 16 bis 50 Jahren. Im allgemeinen bestanden die Regimenter zu drei Vierteln aus Freiwilligen, deren größerer Teil wieder aus Studenten und höheren Schülern sich zusammensetzte. Der Volksmund gab ihnen darum den Namen „Kinderregiment“. Vor Dixmude, Bixschote, Langemarck und Becelaere mußten ihrer die meisten sterben.

Am 17. Oktober waren die Ausladungen überall beendet, die Korps hatten sich auseinandergezogen und waren in ihre Angriffsabschnitte gerückt. Der Vormarsch begann. Südlich Brügge und östlich Thourout stand das 22. Reservekorps auf dem rechten Flügel der 4. Armee. Nach links schloß das 23. Reservekorps an, das seinen linken Flügel bis an den Westrand von Thielt dehnte. Ihm benachbart marschierte das 26. Reservekorps geradenwegs auf Roulers und Iseghem zu, während auf dem linken Armeeflügel das 27. Reservekorps den Abschnitt östlich und nördlich von Courtrai als nächstes Vormarschziel vor seiner Front hatte.

Auf der Front der aus Bayern, Preußen, Elsaß-Lothringern ued Württembergern zusammengesetzten Gruppe Fabeck begann mit dem 30. Oktober ein grauenhaftes Ringen. Verzweifelt wehrten sich Engländer und Franzosen gegen die schnell erkannte ungeheure Gefahr. Im Norden gegenüber Beseler hatf ihnen das Meer, im Süden gegenüber Fabeck waren sie auf sich selbst angewiesen. Im ganzen dazwischen liegenden Raum von Dixmuide bis Gheluvelt bissen sich die Regimenter der 4. Armee mit wilder Wut in immer neuen Angriffen fest und verhinderten jede Ausscheidung von Reserven. Der neue Angriff galt Ypern unmittelbar. Gelang er, so hatte French keine Möglichkeit mehr, die Linie Ypern—Nieuport zur Ausgangslinie für seinen immer noch geplanten Angriff zu machen, der Gedanke des nördlichen Durchstoßes mußte dann aufgegeben werden. Darum wurde auf feindlicher Seite alles ins Gewicht geworfen, was irgendwie verwendbar war. Die 7. englische Division, die wegen Ueberanstrengung gerade aus der Front herausgezogen war, wurde sofort wieder in die Schlacht geworfen.

Um 4 Uhr vormittags hatte die 39. Infanteriedivision des Generals der Infanterie von Kathen (15. Armeekorps) im blutigen Nahkampf die Höhenstellungen von Zandvoorde genommen. Das 2. bayrische Armeekorps stürmte Schloß und Dorf Hollebeke. Das württembergische Füsilierregiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn (4. württembergisches) Nr. 122, drang auf dem rechten Flügel der 26. Infantrie-Division in Wambeke ein, und die 51. Infanterie-Brigade auf dem linken Flügel der Division gelangte bis kurz vor Messines. Die Einnahme von Gheluvelt auf dem rechten Flügel der Armeegruppe, die im Verein mit dem linken Flügel der 4. Armee (27. Reservekorps) erreicht werden sollte, gelang nicht.

Von Wytschaete bis Messines zieht sich ein Höhenrücken, dessen nach Osten gerichtete Ausläufer den Engländern eine vorzügliche Flankierung des Angriffs gegen die Gruppe Fabeck ermöglichten. Wytschaete und Messines mußten fallen. General von Fabeck erteilte dem 2. bayrischen Armeekorps für den 31. Oktober den Befehl zur Einnahme von Wytschaete, schob dort die 6. bayrische Reserve-Division ein und setzte die 26. Infanterie-Division auf Messines an. Das 15. Armeekorps des Generals der Infanterie von Deimling behielt den Streifen Gheluvelt—Hollebeke. French hatte am 30. Oktober erkannt, daß die Gefahr riesengroß war und füllte die dünnen Reihen seiner 7. englischen Division im Raume von Hollebeke mit rasch herbeigeführten indischen und französischen Truppen auf.

Und die Schlacht tobte weiter mit einer Erbitterung, die grauenhaft war. Nach einem beiderseitigen Artilleriduell, das mit rasender Heftigkeit den ganzen Vormittag andauerte, begann der allgemeine Angriff.

Um 12 Uhr rangen die 54. Reserve-Division (linker Flügel des 27. Reservekorps, 4. Armee) und die 30. Infanterie-Division (rechter Flügel 15. Armeekorps, Armeegruppe Fabeck) mit rasch herangezogenen englischen Reserven um den Besitz von Gheluvelt. General von Deimling wurde durch Artilleriefeuer verwundet, Generalmajor Wild von Hohenborn stürmte seiner 30. Infanterie-Division in vorderster Linie voran. Gegenstoß auf Gegenstoß führte der Engländer, stundenlang wogte der Kampf hin und her, immer aufs neue durch rasendes Artilleriefeuer vorbereitet. Zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags war Gheluvelt gefallen. Jenseits versuchte der Engländer durch einen letzten Massenangriff das Schlachtenschicksal zu wenden. Umsonst. 17 englische Offiziere, 1000 Mann wurden gefangen, 3 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre erbeutet ....

Unterdessen bluten das 2. bayrische Armeekorps, die 6. bayrische Reserve-Division (ohne das bei Gheluvelt eingeschobene Reserveregiment 16) und die 26. Infanterie-Division im Kampf um den Höhenzug Wytschaete—Messines. Nachts um 2 Uhr (1. November) traten die Bayern zum Nahkampf um Wytschaete an. Das Ringen war furchtbar. Morgens um 5 Uhr war der Ort genommen. Als aber Teile des inzwischen eingetroffenen 16. französischen Armeekorps eingriffen, gingen Ort und Höhenrand wieder verloren. Seit morgens 10 Uhr 30 (31. Oktober) kämpften die Württemberger um Messines. Um 11 Uhr war das Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich (Nr. 125) am Nordostrand angelangt. Schrittweise ging es in den Ort hinein. Um jedes Haus wurde gerungen. Während ein paar Häuser weiter die Infanterie und die Pioniere sich mit dem Gegner herumschlugen, schoben die Artilleristen ihre Geschütze in das Dorf und feuerten aus nächster Entfernung in die Häuser. Bald war der Marktplatz erreicht. Nachts lief die Stellung von Norden nach Süden mitten durch das Dorf hindurch. Keinen Augenblick ruhte in der Dunkelheit der Kampf.

Am Nachmittag des 1. November drangen die Bayern zum zweiten Male in Wytschaete ein. Abermals warf ein furchtbarer feindlicher Gegenstoß sie zurück. Die Engländer schoben zwei neue Divisionen ein. In Messines dauerten den ganzen Tag über die Nahkämpfe an.

Um 7 Uhr morgens, am 2. November, entspann sich ein Artillerieduell von damals noch nicht dagewesener Wildheit um Wytschaete. Die 6. bayrische Reserve-Division trat zum Sturm an. Noch östlich des Ortes traf sie ein Gegenstoß. Mit den zurückflutenden Engländern drangen die Bayern in das Dorf ein. Abermals trafen sie auf neue feindliche Truppen. Ein Häuserkampf von fürchterlicher Erbitterung begann. Zum dritten Male führte der Engländer neue Kräfte heran. Inzwischen griffen bei den Bayern Teile der neu herangekommenen 3. Infanterie-Division ein. Das Grenadierregiment Graf Gneisenau warf sich mit Bajonett und Kolben in den Ort. Um 5 Uhr war das Ringen entschieden. Lichterloh brannte das Dorf. Auf der ganzen Front tobten Einzelkämpfe weiter. Vom Nordwestrand aus tat sich den Stürmern im Abenddämmern der Blick auf das Gelände um Ypern auf ...

Ueberall war der Engländer in die Verteidigung gedrängt. Bei Hollebeken und Wytschaete waren die deutschen Linien so nahe an Ypern herangeschoben, daß der Raum um die Stadt unter direkter Beobachtung lag und für die Bewegung größerer Truppenmassen nicht mehr in Frage kam. Gleichwohl hatte der Angriff der Armeegruppe Fabeck nicht den erwarteten entscheidenden Erfolg erzielt. Die feindlichen Reserven waren zu stark. Da sich inzwischen auch das Schicksal des 2. Reservekorps im Küstenabschnitt vollzogen hatte und der ursprünglich geplante Gegenangriff auf den Raum zwischen Ypern und Dixmuide nicht mehr ausführbar war, sahen sich die 4. Armee und die Armeegruppe Fabeck vor neue Entschlüsse gestellt.

Die Umklammerung Yperns wurde immer dichter. Aber die verzweifelte Gegenwehr des Feindes verhinderte die Entscheidung. Am 17. November erstarrte der Kampf im Wald, Feuer, Morast und Regen, ohne daß einer der beiden Gegner sich unbestrittener Besitzer des Höhenkranzes im Osten, Südwesten und Süden der trotzigen flandrischen Stadt nennen konnte. Die Engländer sind seitdem Yperns nicht mehr froh geworden. In den Trümmern der Stadt begruben sie den Traum von der Vernichtung des deutschen Nordflügels und dem Marsch an den Rhein.

Vier Jahre später wurde er in anderer Form Wirklichkeit, als sie jemals angenommen .....

Die Reise ins Weltall.

Phantastische Skizze von Emil Berghäuser.

Daß du, teurer Leser, allabendlich dein Radiokonzert genießen kannst, versetzt dich keineswegs mehr in Erstaunen. Und wenn du in vielleicht nicht allzuferner Zeit mit Hilfe des Fernsehers nach Belieben die Spaziergänge deines guten Freundes Emil Schulze betrachten kannst, obschon er sich, sagen wir mal 500 Kilometer von dir entfernt befindet, so wirst du dieses mit Fassung als bloße Selbstverständlichkeit hinnehmen. Einigermaßen erstaunt hingegen dürftest du sein, wenn du vernimmst, welche umwälzende Erfindung einem bis dahin völlig unbekannten Zeitgenossen namens Amadeus Findig — Deutsch-Amerikaner aus Littletown, Nebraska — zu machen vergönnt war.

Denke dir, du habest die Aufgabe übernommen, rund um den 40 000 Kilometer langen Erdäquator zu wandeln. Daß dieses wegen der Ozeane nicht möglich ist möge dich nicht entmutigen. Bei einer Tagesleistung von 40 Kilometer würdest du zu einem solchen Rundgang immerhin 1000 Tage oder fast drei Jahre benötigen. Nun sieh dir mal den Lichtstrahl an, der durch das Fenster auf diese Zeilen fällt. Der kann etwas mehr als du, was Geschwindigkeit betrifft. Er macht den gedachten Weg schon in 1/8 Sekunde weil er in einer ganzen 300 000 Kilometer zurücklegt. Rundlaufen kann er allerdings nicht, käme also als Aequatorkonkurrent nicht in Frage. Da nun unsere Gesichtseindrücke einfach Spiegelungen der Lichtstrahlen sind, kam Amadeus Findig auf folgenden Gedanken:

Wenn es gelänge sich mit der Geschwindigkeit des Lichtes von der Erde zu entfernen und mittels eines geeigneten, sich selbsttätig einstellenden Fernrohres einen bestimmten Punkt unseres Planeten im Auge zu behalten, so würde man das Leben an dieser Stelle, jede Bewegung von Menschen und Tieren usw., im Zustande der Totenstarre sehen. Könnte man die Geschwindigkeit noch über dieses Maß hinaus steigern, so würde man irdische Geschehnisse sich rückwärts abspielen sehen. Man könnte auf diese Weise Geschehnisse, die Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurückliegen, wieder aufleben lassen, könnte geschichtliche Irrtümer feststellen.

Vom Gedanken schritt Amadeus Findig unverweilt zur Tat. Da verschiedene Patente die Erfindung schützen, so ist es mir leider nicht möglich an dieser Stelle genaue Einzelheiten mitzuteilen. Es glückte ihm jedenfalls nach langjährigen Versuchen, einen drei Personen fassenden Flugapparat zu konstruieren, der durch eine besonder kombinierte Sprengladung aus der irdischen Lufthülle und aus dem Bereich der Erdanziehung in den Aether hinausgeschleudert wird, dort bisher nicht bekannte elektromagnetische Kräfte auffängt und sich durch deren Kraft nach Belieben des Führers in jeder gewünschten Richtung und Geschwindigkeit bewegen läßt. Ebenso gelang ihm der Bau eines äußerlich unscheinbaren, aber durch ein besonderes Linsensystem unermeßlich lichtstarken und vergrößerungsfähigen Fernrohres, welches ihm in jeder Entfernung gestattete, alle Erdvorgänge, soweit sie sich im Freien abspielen, zu beobachten.

Allerdings war sein nicht unbeträchtliches Vermögen durch die vielen vergeblichen und zuletzt glücklichen Versuche restlos aufgezehrt. Aber im Gegensatz zu vielen andern Erfindern zeigte er sich auch der geschäftlichen Seite seines Planes gewachsen. Er wandte sich an eine kapitalkräftige Vereinigung von Industriellen und Ingenieuren, hielt in New York einen durchschlagenden Vortrag und bekam die Mittel für eine Expedition von Monatsdauer bewilligt. Zwei wagemutige junge Ingenieure boten sich als Begleiter an.

Findig war mit einem Schlage bekannt geworden. Scharen von Reportern und Photographen suchten in das Littletowner Laboratorium einzudringen, wo die Vorbereitungen zur Fahrt getroffen wurden. Zum Teil wurden diese von einer schnell gebildeten Abwehrabteilung junger Leute zurückgeschlagen, zum Teil zogen sie, von Spaßvögeln genarrt, mit falschen Interviews und Lichtbildern freudig von dannen. Nur die „Littletowner News“, ein Revolverblättchen schlimmster Sorte brachten — zu Findigs höchstem Erstaunen — das richtige Bild des Erfinders und einiges Nähere über seine Pläne. Die „News“ wurden im Handumdrehen eine Großzeitung.

Inzwischen war der Apparat von Grund auf erneuert, genügend komprimierter Sauerstoff hergestellt, ebenso Verpflegung in konzentriertem Zustand — ein Teelöffel pro Person und Tag —, Die Abschußstelle war in Ordnung gebracht. Als Abfahrtszeit wurde die Nacht zum 1. Mai bestimmt. Findigs Braut, eine sehr hübsche junge Dame wollte sich nicht von ihm trennen, nur mit Mühe konnte er sie überzeugen, daß sie den Flug nicht mitmachen könne. Nachmittags erfuhr Findig daß durch die Geschwätzigkeit eines Gehilfen die Abfahrtszeit bekannt geworden war. Um den vermutlichen Riesenzustrom von Fremden abzuhalten, der den Abflug stören oder sogar in Frage stellen konnte, wurde schnell im Umkreis von 1 Kilometer um die Abschußstelle ein doppeltes hohes, mit Hochfrequenzstrom geladenes Drathgitter errichtet, von dem dann tatsächlich allzu kühne Autos, Wagen, und Menschen zurückgeschleudert wurden. Nachts um zwölf Uhr erfolgte ein heftiges Krachen: Der Abschuß war gelungen.

Bei der rasenden Geschwindigkeit des Flugzeuges mußte Findig, sobald sie die irdische Lufthülle verlassen hatten, mit gespanntester Aufmerksamkeit darauf bedacht sein, den benachbarten Himmelskörpern auszuweichen, damit die Reise kein vorzeitiges Ende nähme. Er hielt zum ersten Male in einer Entfernung an, die ihm gestattete die Erde im Zustand von vor 14 Tagen zu sehen. Als er nach längerem Suchen sein eigenes Haus gefunden hatte, sah er im Garten seine Braut in den Armen eines jungen Menschen und erkannte mit Entsetzen den Lokalberichterstatter der „Littletown's News“ Jetzt wurde ihm klar, aus welcher Quelle diese Zeitung ihre genauen Berichte bezog. Grimmig schwor er Rache und ließ seinen Apparat wieder anlaufen, das Liebesspiel im Fernrohr verlangsamte sich, im Augenblick, als die Lichtgeschwindigkeit von 300 000 Kilometer erreicht war, gerade bei einem Kuß des Reporters, erschien das Bild unbeweglich. Findig stellte noch eine höhere Geschwindigkeit ein, die Handlung in seinem Garten begann sich rückläufig abzuspielen, immer schneller und schneller — schließlich wurde es dunkel vor dem Objektiv.

Nach einigen Stunden war die Entfernung derart gesteigert, daß die von der Erde zum Flugzeug gelangenden Lichtstrahlen aus dem Jahre 1916 stammten. Man sah jetzt die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai—1. Juni. 1916. je nach Einstellung der Eigengeschwindigkeit in ihrem wirklichen Verlauf, stillstehend oder rückläufig. Es erhob sich ein heftiger Wortwechsel zwischen dem deutschfreundlichen Erfinder und seinen Begleitern, die für die Engländer Partei nahmen. Endlich einigte man sich dahin, in größere Entfernungen zu fliegen, um Gesichtsereignisse aus früheren, nicht mehr so aktuellen Zeiten zu beobachten.

Da infolge der ungeheuren Kraftströme, die dem Apparat zu Gebote standen, seine Bewegungsmöglichkeit unbegrenzt war, konnten die Forscher nach ihrem Belieben eine regelrechte Reise durch die gesamte Erdgeschichte machen. Sie sahen die Schlachten von 1870-71, 1813-14, den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, die Kämpfe Friedrichs des Großen, die Entdeckung Amerikas, die Kreuzzüge, die Völkerwanderung, die Eroberungsfeldzüge der römischen Cäsaren, die Alexanderzüge, den Lebensweg Christi, die Ereignisse im alten Aegypten, ja sogar Bilder aus vorgeschichtlicher Zeit, von denen keine Geschichtsschreibung meldet. Nicht immer stimmten die drei Beobachter in ihren Urteilen überein. Alles Bemerkenswerte wurde natürlich im Bild durch photographische Aufnahmen und im Wort durch Tagebücher festgehalten.

Als die Hälfte des Monats verstrichen war, mußte man, wenn auch mit Bedauern ,an die Heimreise gehen. Denn die Vorräte langten nur genau für die festgesetzte Zeit. Auf der Rückreise wurden bei den nun in umgekehrter Reihenfolge wieder erscheinenden Ereignissen, soweit es nötig schien, Berichtigungen im Tagebuch und in der Lichtbildsammlung vorgenommen. Als kurz vor der Landung die Gartenszene noch einmal vor Findigs Auge trat, wurde ihm das siegesstolze Herz schwer, zumal ihm eine letzte Beobachtung zeigte, daß seine ungetreue Braut auch die Zeit seiner Abwesenheit zu Zusammenkünften mit dem Reporter benutzt hatte.

Die Landung erfolgte am 31. Mai nachmittags. Eine unabsehbare Menschenmenge — es war vergessen worden, den elektrischen Zaun zu laden — wartete auf die Heimkehr des Flugzeuges. Wieder drangen Reporter und Photographen auf die gelandeten Helden ein, an der Spitze jener vielseitig talentierte junge Mann der Littletown's News, den Findig alsbald mit einem Vorstoß zu Boden streckte. Seine Braut, die sich aufgedonnert und stolz im Glanze ihres Verlobten sonnen wollte, bekam ein paar Ohrfeigen und verließ geknickt mit dem Reporter, der sich notdürftig erholt hatte, den Schauplatz.

Für Findig begann eine Zeit höchsten Ruhmes. Allerorten hielt er große Lichtbildervorträge unter dem Stichwort: „Endlich letzte Klarheit in allen dunkeln Winkeln der Welt- und Menschheitsgeschichte!“ Ueberall wurde er mit tosendem Beifall überschüttet.' Einige Dunkelmänner allerdings, die ihre lichtscheuen Lehren und Machenschaften bedroht glaubten, hetzten mehrere Male Mordbuben auf ihn. Es entstand eine internationale wissenschafl. Vereinigung zur Richtigstellung der weltgeschichtlichen Wahrheit unter Findings Ehrenpräsidium. Ehrungen aller Art wurden ihm von sämtlichen Staaten der Union zuteil. Er aber lehnte alle angebotenen öffentlichen Aemter ab und verkaufte seine Patente jener Gesellschaft, die sogleich an den Bau einer ganzen Flotte von Aetherflugzeugen ging „zwecks Aufklärung der lichthungrigen Menschheit“.

Bald nach seinem Triumph, der ihm zugleich eine Glückshoffnung zerstörte, brach Findigs Nervenkraft zusammen. Aber schließlich fand er unter der großen Zahl von Frauen und Mädchen, die in ihm den Genius der Menschheit verehrten, eine Lebensgefährtin, die seiner würdiger war als die zuerst Erwählte.

Er verließ mit ihr Amerika, baute sich ein reizendes Landhaus an einem der wunderschönen italienischen Alpenseen und hofft hier, unangefochten von allem Lärm der Welt, in Ruhe den Rest seines Lebens zu verbringen.

Bettlerorden in alten Zeiten.

Obwohl es auch jetzt nicht wenig Bettler gibt, ist ihre Zahl doch um vieles geringer gegen die Zeit vor 400 und 500 Jahren. Besonders die Periode vom 15. bis zum 16. Jahrhundert kann in der Kulturgeschichte als das goldene Zeitalter der Bettelei angesehen werden. Es gab damals richtige Bettlerorden, zunftmäßige Vereinigungen von Bettlern, unter denen auch die Frauen sehr stark vertreten waren. Vielfach wurden damals auch von Fürsten und von den Räten der Städte richtige Bettelordnungen erlassen, durch die die Bettelei einigermaßen geregelt werden sollte. Auch die Arten der Bettelei waren damals viel zahlreicher als sie es jetzt sind.

Sehr groß war die Zahl der Kirchenbettler. Sie stellten sich vor die Kirchentüren hin und sammelten dort von den Kirchenbesuchern Gaben ein. Eigentlich sollten vor den Kirchentüren nur Krüppel stehen, es stellten sich indes dort auch nicht wenige hin, die mit keinem Gebrechen behaftet waren. Von diesen gaben sich viele als fromme Wallfahrer, als Mönche und reisende Priester aus, andere wußten mit überzeugenden Beteuerungen zu erzählen, daß sie von Räubern überfallen und vollständig ausgeraubt worden seien. Dann gab es Bettler, die lange Erzählungen über ihre Gefangenschaft bei den Türken machten, daß sie bei den Mohammedanern als Galeerensträflinge Dienste verrichten mußten, bis endlich unter ganz abenteuerlichen Umständen die Flucht gelang. Das Betteln war zu einem richtigen Beruf geworden, und tatsächlich wurden in früheren Jahrhunderten auch viele Leute als Bettler von Beruf bezeichnet. Die Bettler verkehrten auch in besonderen Herbergen, wo es manchmal in den Abendstunden äußerst lustig herging. In Basel war den Bettlern sogar ein besonderer Wohnbezirk zugewiesen worden, in dem auch die Henker und andere „unehrliche Leute“ wohnten.

Albin Mischel.

Der Abend des Lebens.

Wenn der Tag mit bunten Farben
Sich am Horizont vollendet
Und noch einmal Feuergarben,
Weit aufsprühend, rings verschwendet,
Mahnt michs oft: So mag das Leben
Leuchten auch in letzter Stunde,
Wenn es einmal im Entschweben
Ueberglänzt noch seine Runde.

Wilhelm Jensen.

Und Reinhold Hufenried sprach: „Ihr Leben hat sich erfüllt, das meine nicht. Das Mädchen, das ich damals hier kennen lernte, durfte ich nicht heiraten. Unrentable Partie sagte mein Vater. Die Geschäftsinteressen vertrügen es nicht, ein gänzlich mittelloses Mädchen zu heiraten. Das Wort, das die Mutter für mein Herz einlegte, wog nicht schwer genug. Es gab einen Kampf zwischen dem Vater und mir. Ich unterlag. Dafür wurde der Firmennamen erweitert: und Sohn — wurde angehängt. — Passable Partie, flüsterte der Vater eines Tages und führte die Tochter eines zu gewinnenden Aktionärs in unser Haus ein. Da habe ich ihn traurig angesehen und verneinend den Kopf bewegt; denn in meinem Herzen stand ein anderer Name. Wir haben damals trotz allem ein geheimes Fest gehabt, und sind dann auseinander gegangen, weil wir es mußten, — mit einem gezeichneten Ringlein, trotz allem. Und dieses Symbol sollte in den Stunden einsamer Feste an ihrer wie an meiner Hand sein. Im Sommer darauf erhielt ich aus einem Krankenhause der rumänischen Hauptstadt einen Brief mit fremden Schriftzügen: Fräulein Christel Brockhusen ist an Malaria hoffnungslos erkrankt — Weiter nichts. Sie wird gestorben sein. Für mich lebt sie als meine ewige Braut. Meine Eltern sind lange tot. Die Firma Hufenried ist auch ohne das Kuppelkapital nicht eingegangen; aber mit mir wird das Haus Hufenried erlöschen. Nun wissen Sie die Leere meines Lebens, nicht war.

Der Fischer ahtte aufmerksam zugehört, sog an seinem Pfeifenrohr, sah seinem Gast voll ins Gesicht und sagte dann mit Bedacht: „Herr, man soll dem Leben niemals zürnen. Meine selige Mutter schon sagte: es hat alles so sein sollen und war immer so glücklich in all ihrem Mißgeschick."

„Es hat alles — so sein sollen," wiederhohlte Reinhold Hufenried und bot dem Fischer eine Gute Nacht.

Am Vormittag des andern Tages sah Reinhold Hufenried beim Spiel der Kinder zu.

„Der Glückspilz ist Prinz!" rief die Schwester.

Reinhold Hufenried schüttelte den Kopf über den schreienden Widersinn, aus elternlosen Kindern Glückspilze und Prinzen zu machen. Einen Vers mit dem Kehrreim: „ Glückspilz, 's blinkt ein Ringelein, Glückpilz wann wird Hochzeit sein?" sang die Runde nach einer bekannten Melodie.

Als das Spiel zu Ende war, trat Reinhold Hufenried an die Schwester heran: „Ich kenne weder das Spiel noch das Lied. Woher haben Sie das?"

„Wir haben alles aus uns," sagte die Schwester lachend.

„Komm her, Glückspilz!" rief sie. „Der hat hier in der vorigen Woche einen Ehering gefunden beim Schanzen schaufeln. Und da haben wir ihn Glückspilz getauft und Spielverse dazu gedichtet."

„Ist das der R. H. gezeichnete Ring, der bei dem Gemeindevorsteher liegt?"

„Ganz recht, der Eigentümer muß nicht mehr am Orte sein sonst hätte er den Jubiläumsring wohl schon abgeholt."

„Jubiläumsring?"

„Ja, Silberjubiläum. Hinter den Buchstaben ist zu lesen: 19. 9. 00."

Reinholds Hufenrieds Augen wurden weit. Eine Blässe viel jäh in sein Gesicht. Er zog stumm seinen Hut und schwankte über die Düne . . .

„Herr Gemeindevorsteher, der gefundene Ring ist mein Eigentum."

„Können Sie sich ausweisen?"

Er legte seinen Personalausweis vor. Der Gemeindevorsteher suchte in der Kurliste.

„Sie sind ledig?"

„Allerdings!"

„Merkwürdig, höchst merkwürdig. Fünfundzwanzig Jahre . . . verlobt?"

„Sie dürfen meinen Angaben glauben schenken; aber vielleicht beweist es Ihnen mein eigener Ring," indem er ihn dem Gemeindevorsteher reichte.

Der rückte die Brille zurecht und las laut: „C. B. 19. 9. 00."

„Ja, mehr kann man nicht verlangen," und er gab ihn Reinhold Hufenried zurück. „Aber noch eins: wie heißt die Dame, mit der Sie verlobt sind?"

„Meine Braut war Christel Brockhusen."

„War?"

Reinhold Hufenried nickte. Die Lippen lagen fest aufeinander.

„Sie lebt nicht mehr? — Erlauben Sie." Er kramte in einem Schubfach des Schreibtisches, tastete mit dem Finger die Kolonnen in einem dicken Buch ab. — „Bitte . . ." Er schob das Buch Hufenried hin.

Ein Zittern befiel seinen Körper, als er den Namen seiner Braut in der Kurliste las.

„Mein . . Gott . . im . . im . . vorigen Sommer?"

Der Gemeindevorsteher nickte.

Hufenried sank in einen altmodischen Sessel und saß lange mit geschlossenen Augen da, schwer atmend. Als der Gemeindevorsteher ihn etwas fragte, sagte er: „Der Alte, bei dem ich wohne, wird Ihnen alles sagen."

Ehe die Sonne zur Rüste ging, schrieb Reinhold Hufenried einen langen Brief . .

Nach einigen Tagen standen zwei Menschen auf der Düne, Hand in Hand. Am Strande spielten Kinder. Reinhold Hufenried suchte den Glückspilz. Christel Brockhusen fuhr streichelnd über sein Haar: „Schwester, würden Sie ihn hergeben? — Er soll ein Hufenried werden."

*

Eine wirkungsvolle Ferienkur für Daheimgebliebene.

Von Wilhelmine Plötz.

Wenn die Daheimgebliebenen einzelne Familienmitglieder zum Bahnhof geleiteten, dann war wohl manchen von ihnen das Herz voll leiser Bitterkeit darüber, daß ihnen die Freuden, denen jene entgegeneilten, vorenthalten blieben. Was dort draußen liegt und lockt, was in weiter Ferne verführerisch reizt, das ist ja nun einmal in ihrer Phantasie das einzig Erstrebenswerte — wenigstens in der so verheißungsvollen Reisezeit. Daß die Feriereisenden sich oft Tag für Tag mit kleinen Widerwärtigkeiten und Unzulänglichkeiten herumschlagen müssen, ahnen sie ja nicht. Ebenso wenig, daß es oft um ihre Nachtruhe aus diesen oder jenen Gründen ganz anders bestellt ist, als sie es sich zuvor im Geiste ausmalten und sie sich im Stillen schon immer auf den Tag der Heimkehr freuen, wo sie in gewohnter Bequemlichkeit das finden, was sie draußen vergeblich erstrebten. Vorläufig ist stille Resignation das einzige Gefühl, das die Zurückbleibenden erfüllt, wenn nicht goldener Humor und eine frisch-fröhliche Weltanschauung den Verzicht auf die Sommer- und Erholungsreise vollständig vergessen machen. Viel zu wenig wird dabei von ihnen ein uraltes Rezept angewendet, das eben so große Erfolge, wenn nicht noch mehr körperliches und geistiges Wohlsein zeitigt, wie der Feriengenuß in der Ferne.

Dieses wichtige Heilmittel heißt: ausgiebigste Ruhe für Körper und Seele. Im Geiste sehe ich freilich bei diesem Hinweis ungezählte, entrüstet auf mich gerichtete Frauenaugen blitzen. Was, ausgiebige Ruhe soll ich während der Ferienzeit genießen, ich, die ich schon seit Monaten ungeduldig auf ihren Beginn wartete, um, befreit von den wichtigsten Pflichten für Mann und erwachsene Kinder, endlich einmal dem Flick- und Stopfkorb auf den Grund zu kommen?" „Ich, die in dieser Zeit Gardinen ergänzen, Garderobe für den Herbst in Stand setzen und verschiedene andere Erneuerungsarbeiten im Heim vornehmen wollte?" „Ich, die ich mich in dieser Zeit endlich einmal mit Eifer und Hingabe, der Lektüre schöner Bücher zu widmen gedachte?" So oder ähnlich entgegnet mir sicher manche der Leserinnen meinen Hinweis auf diesen so wichtigen Heilfaktor.

Gemach, liebe Hausfrau! Das alles kann und soll dir ja nicht vorenthalten bleiben. Aber in erster Linie solltest und müßtest du mit eiserner Konsequenz der körperlichen und geistigen Ruhe pflegen. Das soll durchaus nicht heißen, daß du weit in den Tag hinein schlafen und die ganze Ferienzeit liegend vollbringen solltest. Wohl aber sollte Grundbedingung deines gesamten Tagewerkes sein, wenn du es so nennen willst, immer wieder Einsamkeit und Absonderung von der Menge, Stille und Einkehr, Ruhe und Behagen für dich sein. Im gesegneten Thüringer Lande gibt es eine kleine neue Kuranlage, deren erstaunliche Erfolge in allererster Linie auf die verordnete und streng durchgeführte körperliche und seelische Ruhe zurückzuführen sind. In einen weiten Naturpark lassen sich die dort Erholungsuchenden irgendwie und wo auf mitgeführtem Polster oder in einer rasch angeknüpften Hängematte zu behaglichem Genießen der sie umgebenden Natur nieder und atmen in dieser Ruhelage, ohne Unterhaltung mit Gleichgesinnten, in tiefen Zügen den reinen Ozon ein, während der aufgeregte Geist allmählich beim Beobachten der Natur immer ruhiger und ausgeglichener wird. Nur eine Stunde zum Lesen und eine halbe Stunde für Handarbeiten, ist den „weiblichen „Klientinnen" laut Vertrag, dort freigegeben. Die männlichen Patienten dürfen die gleiche Zeit mit Rauchen zubringen. Jede Uebertretung führt zum sofortigen Ausschluß der Gäste aus diesem Kurheim.

Nun, liebe Hausfrau, du brauchst, wenn du ernstlich willst, eine derartige Erholungsstätte nicht erst aufzusuchen. Du kannst dir die Segnungen derselben, ohne ärztliche Verordnung und Ueberwachung verschaffen. Du, der ebenso wie den bei dir gebliebenen Schulkindern eine ähnliche durchgreifende Ruhekur oft so bitter nottut. Einfache Hängematten aus doppelt gelegtem, kräftigem Leinen, mit einem Querstabe oben und unten am Rande und angenähten, kräftigen Ringen zum Knüpfen der Schnüre, kannst du mit geringen Kosten schließlich selbst anfertigen, und stille Plätzchen zu deinem Feriengenuß findest du allenthalben, abseits vom Wege der breiten Massen. Wenn dann deine heimkehrenden Lieben, das Ergebnis ihrer Sommer- und Erholungsreise ruhig und sachlich erwägen, dann wirst du mit größter Genugtuung feststellen können, daß du das bessere Los gezogen, als du in gewohnter Umgebung bliebest, und nur voll Energie eine neue Lebensweise versuchtest und einhieltest.

*

Frauen-Rundschau.

— **Gesetzlicher Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten.** In der ersten Lesung des Gesetzentwurfes über den Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten wurde zunächst nochmals die Vorlage selbst einer eingehenden Begründung unterzogen, nach welcher die Beschäftigung und der Besuch von Minderjährigen unter 18 Jahren bei bestimmten Schaustellungen und Lustbarkeiten eingeschränkt oder verboten werden kann. Ferner wurde vom sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages beschlossen, daß Kinder zu Lichtspielaufnahmen keine Verwendung mehr finden dürfen, mit Ausnahme von Kindern über 3 Jahren, wenn weder durch die Tätigkeit des Kindes, durch die Betriebseinrichtungen, noch durch den Inhalt des Spieles, Schädigungen desselben in gesundheitlicher, geistiger oder sittlicher Beziehung zu befürchten sind. Kleine Kinder unter 3 Jahren dürfen nur im Interesse der Wissenschaft und Heilkunde zu Aufnahmen von Falle zu Fall zugezogen werden.

Nr. 174. 1925.



Fräulein Domina.

31. Fortsetzung.

Roman von Hedwig Courths-Mahler

Amerik. Copyright 1922 by Karl Köhler u. Co. (Nachdruck verboten.)

Das war alles so plötzlich, so unerwartet gekommen, daß Vina seinen Worten wie gelähmt zugehört hatte. Aber als er sie nun umfassen wollte, wich die Erstarrung von ihr. Mit einem kraftvollen Ruck sprang sie auf und schob den Sessel weit zurück, so daß der Doktor vornüber ins Leere fiel. „Herr Doktor, was erlauben Sie sich — was wagen Sie? Es ist unerhört, daß Sie eine solche Sprache mir gegenüber führen, Sie — ein verheirateter Mann!"

Sie eilte, nachdem sie diese Worte empört hervorgestoßen hatte, zur Tür und wollte hinaus. Da merkte sie, daß die Tür verschlossen war. Und hinter ihr erhob sich Doktor Reinert mit fahlem, verzerreim Gesicht und flackernden Augen. Von seiner Leidenschaft übermannt, wollte er auf sie zukommen, um sie an sich zu reißen. Er glaubte ja nur, daß sie ihn abwies, weil er nicht frei war.

Zum Glück merkte Vina, daß der Schlüssel im Schloß steckte. Hastig drehte sie ihn um, und noch ehe er nach ihr fassen konnte, war sie ihm entschlüpft. Mit aller Kraft warf sie die Tür ins Schloß und wollte davon eilen. Da sah sie Magdalena vor sich stehen. Sie faßte deren Arm.

„Er ist von Sinnen, ganz von Sinnen," stammelte sie außer sich und floh, nur von dem Gedanken beseelt, aus der Nähe dieses Mannes zu kommen, den Kreuzgang hinab und die Treppe hinauf. In ihr junges, leuchtendes Glück hinein war dieser Ueberfall Doktor Reinerts wie ein dunkler Schatten gefallen. Sie konnte jetzt Magdalena nicht länger Rede stehen. Alles in ihr war in Aufregung gekommen. Wie sollte sie es ertragen, mit diesem Menschen noch weiter unter einem Dache zu leben?

So lief sie außer sich, wie gehetzt die Treppe hinauf nach ihren Zimmern und schloß sich ein.

Frau Magdalena starrte ihr nach. Aber nun wurde die Tür des Amtszimmers nochmals aufgerissen, und Doktor Reinert stürzte heraus mit einem bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Gesicht.

Als er seine Frau vor sich sah, stutzte er und sah sie mit einem furchtbaren Blick an. „Was willst Du hier? Was spionierst Du hier herum?" herrschte er sie, seiner selbst nicht mächtig, an.

Sie antwortete nicht, richtete sich aber plötzlich mit einem Ruck stolz empor. Und zum ersten Male sah sie ihm furchtlos ins Gesicht. Ohne ein Wort zu antworten, ging sie langsam davon.

Er blieb stehen und strich sich über die Stirn, als erwache er aus einem Rausch. Mit einem unheimlichen Blick starrte er seiner Frau nach. „Sie, ein verheirateter Mann." Diese Worte der Domina klangen in ihm nach. Und zähneknirschend ballte er die Fäuste hinter seiner Gattin her. Sie ist mir im Wege — nur ihretwegen stieß mich die Domina zurück — nur ihretwegen, sagte er zu sich selbst.

Und dann ging er mit schlaff herabhängenden Armen in sein Amtszimmer zurück, schloß die Tür hinter sich zu und fiel aufstöhnend in den Sessel, in dem Vina vorhin gesessen hatte. Er preßte seine Lippen auf die Stelle, wo Vinas Hand geruht hatte, und blieb so lange Zeit zusammengesunken sitzen. Endlich richtete er sich auf und lehnte den Kopf mit geschlossenen Augen zurück. Und nun jagten die Gedanken hinter seiner Stirn, finstere, furchtbare Gedanken, wie sie nur in dem Hirn eines verbrecherischen Menschen entstehen können.

24.

Vina ging aufgeregt in ihren Zimmern auf und ab. Ihre Augen sahen starr aus dem blassen Gesicht. Doktor Reinerts Ueberfall hatte sie aus ihrer ruhigen Sicherheit gebracht. Wie sollte sie sich vor diesem Menschen schützen? Seine Leidenschaft grenzte an Wahnsinn.

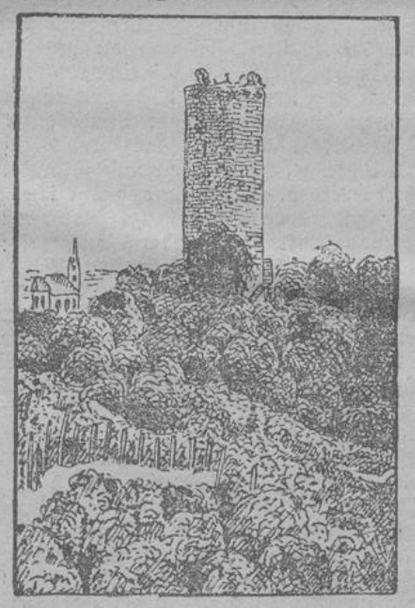
Es dauerte lange, bis sie sich etwas beruhigt hatte. Sie preßte die Hände ans Herz und dachte aufatmend: Wie gut, daß ich in Hans einen Schutz habe! Noch heute abend werde ich meine Verlobung proklamieren, damit dieser Elende weiß, daß ich nicht schutzlos bin.

Dieser Gedanke machte sie etwas ruhiger. Sie überlegte, ob sie Hans mitteilen sollte, wie unerhört sich Doktor Reinert benommen hatte. Aber dann schüttelte sie den Kopf. Nein — Hans Ried würde nicht ruhig über diese Angelegenheit hinweggehen, er würde Doktor Reinert fordern, und dann konnte ein großes Unglück daraus entstehen. Es war besser, sie schwieg Hans gegenüber. Jetzt konnte sie ja Doktor Reinert gegenüber ganz energisch auftreten, denn jetzt hatte er ihr durch sein Benehmen alles Recht gegeben, sich seine Gesellschaft zu verbitten. Aber Frau Magdalena wollte sie alles sagen. Sie mußte wissen, wie sehr sich ihr Gatte ihr gegenüber vergessen hatte. Vielleicht machte sie das innerlich von ihm frei.

Und als nach einiger Zeit leise an ihre Tür geklopft wurde und Vina auf ihre Frage vernahm, daß Magdalena draußen war und Einlaß begehrte, öffnete sie die Tür und ließ sie eintreten. Aber sie schloß hinter ihr wieder ab.

Voll Unruhe sah Magdalena in ihr Gesicht. „Ich hielt es unten nicht aus, Fräulein Do-

Die Burgen am Rhein.



Ruine Scharfenstein bei Kiedrich.

Ruine Scharfenstein bei Kiedrich wurde Ende des 12. Jahrhunderts durch die Mainzer Erzbischöfe erbaut, 1632 und 1682 zerstört. Von der Burg steht nur noch der hohe runde Bergfried sowie ein Teil der Umfassungsmauern.

nina, ich mußte zu Ihnen kommen und Sie fragen, was geschehen ist."

Vina zog sie neben sich auf den Diwan und erzählte ihr alles ausführlich. Erst stutzte Magdalena, als Vina berichtete, was ihr Gatte von der Chronik erzählt hatte. Sie wußte sehr wohl, wo der ständige Platz dieser Chronik war. Aber sie vergaß dann über dem andern, darauf zurückzukommen. Mit blassem Gesicht hörte sie zu, und als Vina zu Ende war, sagte sie tonlos: „Ich konnte mir denken, daß es das war. Er wollte Ihnen folgen und sah mich stehen. Furchtbar hat er mich angesehen. Dann ist er in sein Arbeitszimmer zurückgegangen. Und — nun weiß ich — daß er sich meiner entledigen wird — auf irgendeine Art."

Entsetzt starrte Vina die Unglückliche an. „Frau Magdalena — um Gottes willen — woran denken Sie?"

Magdalena lächelte seltsam. „O, ich kenne ihn und weiß, was ich von ihm zu erwarten habe. Ich bin ihm im Wege — also wird er mich beseitigen. Er wird glauben, daß Sie die Seine werden, wenn er frei ist, denn er ist nicht gewöhnt, daß ihm eine Frau widersteht. Ich kenne ihn nur zu gut, kann in seiner Seele lesen wie in einem aufgeschlagenen Buch. Aber er soll nicht so leicht mit mir fertig werden, wie er glaubt. Wenn es zum Letzten geht, werde ich Mut haben. Und das danke ich Ihnen, Fräulein Domina, Sie haben mich vor mir selbst — und vor ihm gerettet." Und ehe es Vina hindern konnte, beugte sich Magdalena herab auf ihre Hand und küßte sie.

„Was tun Sie, Magdalena?" fragte Vina erschrocken und zog die Erregte in ihre Arme.

Sie hielten sich umschlungen, und aus Magdalenas Augen stürzten plötzlich die Tränen — unaufhaltsam. Es waren erlösende Tränen. Vina wollte sie beruhigen, aber sie schüttelte den Kopf. „Lassen Sie mich — ach, lassen Sie mich weinen. Seit meines Vaters Tode habe ich nie mehr weinen können, und die ungeweinten Tränen haben mir das Herz verbrannt. Diese Tränen sind mir eine so große Wohltat — und auch die danke ich Ihnen. Wie Sie mich jetzt so gütig und verständnisvoll in Ihre Arme nahmen, da löste sich der Druck von meiner Seele, der mich bisher am Weinen hinderte — o, welche Wohltat sind diese Tränen!" So stieß Magdalena, von Tränen und Schluchzen geschüttelt, hervor.

Vina streichelte ihr Haar und ließ sie weinen, bis sie ermattet aufhörte. Eine Weile saßen sie noch stumm, Hand in Hand, beisammen, und dann sah Magdalena mit einem besorgten Blick zu Vina auf. „Was soll nun werden, Fräulein Domina — wie wollen Sie ihm in Zukunft begegnen?"

Vina richtete sich auf und strich sich das Haar aus der Stirn. „Jetzt hat er die Maske fallen lassen und mir eine Handhabe geboten, ihm energisch gegenüberzutreten. Er wird es nicht noch einmal wagen, mir zu nahezukommen, zumal wenn er erfährt, daß ich nicht schutzlos in der Welt stehe. Sie sollen die Erste sein, der ich mitteile, daß ich mich verlobt habe. Heute abend werde ich meine Verlobung bei Tische proklamieren, und dann wird er es schnell erfahren. Ich wollte die Stiftsdamen erst langsam vorbereiten, aber nun ist es besser, ich warte nicht länger damit."

Magdalenas Gesicht überflog ein heller Schein. „O liebe, liebe Domina — Gott schenke Ihnen ein besseres Glück als mir! Mögen Sie nie irre werden an dem Manne, dem Ihr Herz gehört!"

Lächelnd schüttelte Vina den Kopf. „Nein, nein, er ist erprobt, liebe Magdalena." Und sie erzählte ihr die Geschichte ihrer Liebe.

Ganz andächtig hörte Magdalena zu und sagte dann leise: „Wie wohl es tut, von einer selbstlosen Liebe zu hören. Sie können sich glücklich schätzen, daß Sie um Ihrer selbst willen begehrt wurden. Aber auch Ihr Verlobter ist glücklich zu preisen, er wird die liebe Sonne in sein Haus führen."



Ein kaltes Frühstück — bei 34 Grad im Schatten.

Und dann strich sich Magdalena plötzlich wie besinnend über die Stirn und sagte: „Mein Gott — Sie sind ja dann eine Braut-Domina."

Fragend sah Vina in ihre Augen. „Eine Braut-Domina? Was ist das — was hat das für eine Bewandtnis?"

Magdalena faßte lebhaft ihre Hand. „Wie freue ich mich, daß ich es bin, die Ihnen eine gute Botschaft bringen kann. Sie sind beide arm, sagten Sie. Aber das stimmt ja nicht — Sie werden nicht arm sein, wenn Sie als Braut das Stift verlassen."

Verwundert sah Vina in ihre dunklen Augen, die sie zum ersten Male freudig leuchten sah. „Wie meinen Sie das, Magdalena, ich verstehe Sie nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Keimfreie Aufbewahrung von Milch im Sommer.

Kein anderes Nahrungsmittel ist so, wie die Milch, für jeden Witterungseinfluß empfänglich. Jede erhöhte Temperatur oder geringste Gewitterneigung vermag sie in ihrem Wohlgeschmack zu verändern, oder was viel schlimmer ist, zum Gerinnen zu bringen. Dennoch gibt es ein Mittel, sie auch an den heißen Tagen in gekochtem Zustande einwandfrei trinkfertig zu erhalten: den Watteverschluß. Allerdings muß außer seiner Verwendung auch noch peinlichste Sorgfalt bei der Reinigung der Milchkrüge, -kochtöpfe und -Flaschen beobachtet werden. Nicht nur gründliches Reinigen mit Sodalösung zum Abtöten aller Pilze und Bakterien, sondern auch sofortiges Aufkochen der frisch eingekauften Milch und rascheste Abkühlung derselben unter Verschluß muß bewirkt werden, wenn sie sich unter besagtem Watteverschluß dann tadellos frisch erhalten soll. Am besten werden sämtliche Milchgefäße in geräumigem Topfe mit kaltem Sodawasser zum Kochen gebracht, einige Minuten ausgekocht, dann erst mit reinem heißen und schließlich noch mit reinem lauen Wasser nachgespült, ehe die frischgekochte Milch in die Flaschen eingefüllt und mit lose zusammengedrehtem Wattepfropfen verschlossen wird. Dieser läßt nun wohl die Luft ungehindert zur Milch dringen, hält aber alle schädlichen Bakterien zurück, die sonst ungehindert zu ihr dringen und ihr Zerstörungs- und Veränderungswerk in ihr verrichten könnten.

Was die Ernährungstheorie von der Zubereitung der Gemüse fordert.

Rein instinktmäßig verlangt der Körper im Sommer in stärkerem Maße nach Gemüse als nach Fleisch. Die Vegetabilien haben ja auch eine ganze Reihe wichtiger Nährstoffe, die zur Verdünnung des Blutes dienen und in besonderem Maße noch die für die sommerliche Ernährung sehr wichtigen Mineralsalze, Bitterstoffe und Vitamine. Wenn Letztere auch keineswegs von der Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange und Werte nach erkannt wurden, so steht dennoch fest, daß wir es in ihnen mit äußerst lebenswichtigen Stoffen zu tun haben, die wir nicht ungestraft unserem Körper vorenthalten dürfen. Es ist also durchaus wichtig, die Gemüse als Träger der Vitamine sachgemäß zuzubereiten und in eine zuträgliche Nahrung umzuwandeln. Dazu gehört vor allem die möglichste Erhaltung der Gemüsesäfte, abgesehen von jenen Arten, die, weil schwefelhaltig, nach kurzem Aufkochen entfernt werden müssen. Alle anderen und das ist die Mehrzahl, sollten am Besten zur Erreichung größtmöglichster Bekömmlichkeit und Nahrhaftigkeit mit nur geringem Wasserzusatz, aber reichlicher Fettbeigabe mehr geschmort und gedämpft, als gekocht werden. Dicke Mehlschwitzen machen die meisten Gemüse schwer verdaulich, während nur leicht gebundene Gemüse, mit reichlicher Fett- oder Butterbeigabe und nur mäßig gewürzt, bei weitgehender Erhaltung der ihnen eigenen Artgeschmacksstoffe, außerordentlich wertvolle sommerliche Nahrungsmittel sind oder besser gesagt, sein können, die die Fleischbeilagen erübrigen, oder nur ein Geringes davon als Ergänzung notwendig machen.

Reinigt von Zeit zu Zeit eure Gazeschränke und Fliegenglocken aus Gaze.

Die während der heißen Sommermonate wieder fleißig in Benutzung genommenen Fliegen-Gazeschränke und -Glocken bedürfen öfterer Reinigung, wenn nicht der in den Drahtmaschinen sich festsetzende Staub und Fliegenschmutz höchst unappetitlich wirken und außerdem sich daran ansiedelnde Bakterien, die darunter stehenden Speisen gefährden sollen.

Um dieses zu vermeiden, nehme man wöchentlich eine gründliche Reinigung der Gazeschränke vor. Zum Ausscheuern der Schrankbretter, Holzpfosten und Gazewände benutze man recht fettes Seifenwasser (auf 1 Eimer heißes Wasser nehme man 1 gehäuften Eßlöffel Dixin, zuvor glatt in etwas heißem Wasser verquirlt) bürste mit scharfer Bürste namentlich das Drahtgeflecht recht sorgfältig ab, spüle mit klarem Wasser nach und lasse den Schrank, in Zugluft gestellt sorgfältig austrocknen, ehe man ihn wieder in Benutzung nimmt. Auch die Draht-Fliegenglocken reinige man auf diese Weise, man hat dann die Gewißheit, daß sie keimfrei wurden und diese am besten in der warmen Ofenröhre trocknen.

Sobald sich an ihnen, wie an den Gazewänden der Schränke, Rostflecken zeigen, bessere man sie mit Spirituslack (schwarz oder in der Ursprungsfarbe) aus und wenn es nötig werden sollte, lackiere man sie vollständig wieder auf, eine Arbeit, die jede Hausfrau selbst ausführen kann.

Der vorsichtige Bauer. Der Michelbauer kommt zur Bank und fordert sein Guthaben nebst Zinsen, welches ihm prompt ausbezahlt wird. Anstatt dieses einzustecken, sagt er zum Kassierer: „So, jetzt können Sie's wieder haben — i hab nur schauen wollen, ob's Geld noch da is!"



Der Ring.

Skizze von Franz Mahlke.

Die Badegäste benutzten fast ausnahmslos den breiten Promenadenweg, der von der Ortschaft zum Strande führte. Reinhold Hufenried wählte einen abseitigen Fußsteig. Der Dünensand mahlte unter seinen Schuhen. Er betrat den Dünenkamm und ließ die Augen über die sanfte Bläue der leichtbewegten See gleiten. „Fünfundzwanzig Jahre —" kam es im Selbstgespräch von seinen Lippen. Sein Blick tastete den Strand ab. Die Badehäuser lagen ein Stück ostwärts. Eine unendliche Zahl von Strandkörben umlagerte sie. Burgwälle hier und da, von Kindern aufgeworfen. Lustige Fähnlein an schwanken Stangen. Am Fuße der Düne, auf der er stand, ruhten halbbekleidete Knaben im Sande. Ein Strandkorb war in der Nähe. Ehe er den Dünenhang hinunterging ,tat er einen hörbaren Atemzug. Er ging um die Kindergruppe herum. Eine Dame in Schwesterntracht neigte si chüber ein Buch, sah kurz auf und erwiderte seinen Gruß. Reinhold Hufenried ging einen kurzen Steinwurf weit und setzte sich in den Sand. Seine grauen Augen tasteten den Meereshorizont ab. Weiße Segel standen in der weiten Wasserwüste wie müde gewordene Schmetterlinge. Der Schornstein eines fernen Dampfers wirkte wie ein kurzer gedrungener Fahnenschaft, der ein dunkelwolkiges Tuch entfaltete. Es war wie überall an der See; und doch — anders. Er hatte in den letzten drei Jahrzehnten die Küste kennen gelernt wie kaum einer. Das kleine Seebad aber, in dem ein Mädchen vor fünfundzwanzig Jahren sein Schicksal wurde, hatte er gemieden. Und darum war es anders hier. Er streckte sich rücklings in den Dünensand, schloß die Augen und warf die Arme seitwärts aus.

Ist es nicht manchmal, als sitzen Engel auf allen Uhrenzeigern und jubilieren — jubilieren! — Und Tage kommen, deren Sekundenschritte sind wie Keulenschläge. Aus Jauchzen und Weinen rundet sich unser aller Lebenstag.

Um Reinhold Hufenrieds festgeschlossene Lippen war ein kaum spürbares Muskelspiel, als er so hinträumend im Sande lag. Schmerzhaftes Aufzucken reihte sich in friedsames Lächeln, — ein seltsames Widerspiel der Seele. Die Lippen lösten sich langsam, wie wenn ein Wallfahrer etwas Heiliges schaut. Und dann kam der Wanderwind von der Düne ganz leise und nahm einer heimlich erblühten Blume gleich einen Namen von seinen Lippen: Christel.

Ein Kinderlachen flog auf. Die Schwester klatschte in die Hände, und die Knaben umringten sie. Sie gab einige kurze Anweisungen. Dann liefen die Knaben zu einer offenen Halle an der Düne und schlüpften in ihre Badekleidung. Reinhold Hufenried beobachtete das lustige Treiben in der eingegrenzten Wasserfläche. Er ging bis auf den festgespülten Strand, um dem Scherzspiel des Jungvolks zuzusehen. Nach einiger Zeit rief eine Trillerpfeife die Badenden heraus. Sie tollten in die Halle zurück.

Reinhold Hufenried richtete eine Frage an die Schwester.

„Es sind alles elternlose Kinder. Unser Heim liegt zehn Minuten weit im Walde."

„Und die Kinder sind jahraus, jahrein bei Ihnen?"

„Wie viele sind es?"

„Sechsundvierzig Knaben, zweiundfünfzig Mädchen."

„Wie ich sehe in strenger Trennung. Das bedingen wohl die Verhältnisse in diesem Hause?"

„Sie wollen mit dieser Bemerkung wohl den ungleich höheren Wert des Elternhauses gegenüberstellen?"

Man soll sich nicht täuschen über die Tatsache, daß ein Heim kein vollwertiger Ersatz für das Elternhaus sein kann; aber unendlich ist der Segen, den Sie streuen."

„Wir verschenken das Herz."

„Und höheres gibt es nicht," entgegnete Reinhold Hufenried.

Sie reichte ihm die Hand und ging zu den Knaben, die sich an der Halle zum Heimweg geordnet hatten.

„Ja wir wollen ihnen das Elternhaus ersetzen, bescheidener gesagt, ihnen ein Stücklein Heimat bereiten."

Hinter der Düne im Geäst hing die Sonne wie eine goldene Spinne. Und sie fing alles ein in das flirrende Strahlennetz, — den Wald mit seinen singenden Vögeln, die tiefsinnigen Wachholdermänner hinter der Düne, wehende Strandhaferhalme und die einsame Fischerkate im grünen Mooshut dazu. Auch Reinhold Hufenried ließ sich von der goldenen Spinne einfangen. Er stand auf den Dünenkamm. Ein Abendlied kam waldher, engelchor gleich. Als die letzten Töne verebbten, trugen alle Dinge einen violetten Hauch. Ueber den bleiernen Wassern glitzerte der Abendstern.

Reinhold Hufenried ging auf dem schmalen Fußsteig dorfwärts. Die Katen saßen schläfrig an der rasengrünen Straße. Aus ein paar Schornsteinen kringelte blauer Rauch. An einer Straßenkreuzung lag das Haus des Gemeindevorstehers. Ein grünbekränzter Kasten hing daran. Und ein Zettel darin: Hochzeitsleute ran. Und ein Zettel darin: Hochzeitsleute. In einem andern Glaskasten waren Bekanntmachungen. Er las im Halbdunkel allerhand wichtig genommene Unwichtigkeiten. „Gefunden ein Ehering, gezeichnet R. H. — Der rechtmäßige Eigentümer erhält ihn zurück, wenn er sich genügend ausweisen kann."

Hm, — R. H. — wie merkwürdig."

Reinhold Hufenried ging weiter die Straße hinunter zu dem kleinen Fischerhaus, in dem er Wohnung genommen hatte.

Nach dem Abendessen saß er mit dem alten Fischer unter der mächtigen Linde.

„Es sind fünfundzwanzig Jahre her. Die Linde ist kaum anders geworden. Das Meer auch nicht; aber — wir!

Der Fischer, der nachdenklich an seinem Pfeifenrohr sog, richtete sein wetterbraunes Gesicht auf Reinhold Hufenried: „Lieber Herr ich kann mich nicht entsinnen; es sind zu viele, die da kommen und gehen."

„Ich wäre gern öfter gekommen, aber — —"

„Aber? — Hat es Ihnen denn hier nicht gefallen?"

„So über alle Maßen schön waren die Wochen vor fünfundzwanzig Jahren, so unendlich reich! Aber weil ich die große Leere hier gefunden hätte in den Sommern danach darum mochte ich nicht mehr kommen."

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr."

„Dann werde ich Ihnen eine kurze herbe Geschichte erzählen. — Sehen Sie, ein fröhliches Weib haben und gesunde Kinder — ist das nicht alles?"

Der Fischer nickte zustimmend und blies ein große blaue Wolke unter den Lindenschirm. Reinhold Hufenried senkte den Kopf und schwieg.

„Sie wollten mir eine Geschichte erzählen," sagte nach einer Weile der Fis-

Mahnung.

Herz, was zagst du — warum weinst du?
Deine Nacht wird einmal enden — —
Lächelnd, Rosen in den Händen
Wird der neue Morgen tagen; —
Oh, empfang' ihn nicht mit Klagen!
Sage nicht: So spät erscheinst du —! — —

Dankbar nimm, was er dir spendet,
Seine Rosen — ohne Fragen,
Selbst auch, wenn sie Dornen tragen; —
Denn des Glückes karge Stunden
Zahlt der Mensch mit tausend Wunden — —
Lebe — eh' dein Tag noch endet — —

Charlotte Malten.



...ntina, ich mußte zu Ihnen kommen und Sie fragen, was geschehen ist."

Bina zog sie neben sich auf den Diwan und erzählte ihr alles ausführlich. Erst stutzte Magdalena, als Bina berichtete, was ihr Gatte von der Chronik erzählt hatte. Sie mußte

ob die Kasse auch Gold in Zahlung nähme, dann könne er den ganzen Betrag sofort begleichen, davon habe er noch genug! Auf die bejahende Antwort des erstaunten Rendanten kam er mit einem Beutel zurück und zählte den Betrag in lauter blanken Zwanzigmarkstücken auf den Tisch.

Solingen, 27. Juli. **Gegen Gratiszugaben** wendet sich in einer Entscheidung das Solinger Gericht, da alle Gratiszugaben mit in die Preise einkalkuliert werden müßten. Eine Firma der Kolonialwarenbranche hatte von Zeit zu Zeit Reklamewochen veranstaltet. Sie gab den Kunden bei einem Einkauf in gewisser Höhe eine Gratiszugabe. Der Kolonialwaren- und Lebensmittelhändlerverein erstattete Anzeige. Das Gericht untersagte auf Grund einer einstweiligen Verfügung der Firma die öffentliche Bekanntmachung von Reklamewochen und Anpreisungen von günstigen Angeboten, in denen Gratiszugaben angezeigt werden.

Oberhausen, 27. Juli. **Beim Sport tödlich verletzt** wurde der 29 Jahre alte Arbeiter Poppek, der sich beim Ringkampf einen Bruch der Halswirbelsäule zuzog.

Duisburg, 27. Juli. **(Gerechte Strafe!)** Das Schöffengericht verurteilte den Händler Karl French, der einen Polizeibeamten bei der Besatzungsbehörde denunziert hatte, dieser verfolge ihn, weil er Separatist sei, zu 6 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Die Urteilsbegründung hebt die niedrige Gesinnung des Angeklagten hervor, durch dessen Verschuldung ein pflichttreuer Beamter in die größten Schwierigkeiten hätte kommen können.

Düsseldorf, 25. Juli. **(Film-Verbote.)** In Ausübung der am 8. Juli 1925 durch die Interalliierte Rheinlandskommission getroffenen Maßnahmen und in Anwendung des Artikels 1 der Verordnung Nr. 232 untersagt der kommandierende General der Truppen für dauernd innerhalb der seit dem 11. Januar 1923 besetzten Gebiete und der Kreise Düsseldorf Stadt und Land folgende Filme, weil sie die Besatzungsstreitkräfte verletzen: „Die Schatten Napoleons", herausgegeben von der Boston-Filmkompagnie Berlin, und „Revei lle" von Arnold Schanzer in Düsseldorf.

Limburg, 27. Juli. **Vom Zuge erfaßt** wurde auf der Strecke Limburg—Langenschwalbach auf einem schrankenlosen Uebergang ein Fuhrwerk. Ein Mitfahrer wurde schwer verletzt, ein Kind erlitt leichtere Verletzungen. Das Pferd wurde getötet.

Trier, 27. Juli. **Große Freude** bereitet in den beteiligten Kreisen der Beschluß der Stadtverordnetensitzung, anläßlich der tausendjährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich an Arbeitslose, die länger als zwei Wochen arbeitslos sind, an soziale Kleinrentner eine einmalige besondere Zulage zu gewähren, und zwar an Ledige 10 ℳ, an Verheiratete bis zu zwei Kindern 15 ℳ und darüber hinaus 20 ℳ

Aus aller Welt.

— **Ein Schloß des Herzogs von Montpensier niedergebrannt.** Wie aus Clermont-Ferrand gemeldet wird, zerstörte ein furchtbarer Brand das Schloß Randan des Herzogs von Montpensier. Das Schloß enthielt Kunstwerke von außerordentlichem geschichtlichem Wert, namentlich eine Spitzensammlung, deren Wert auf mehrere Millionen Franken geschätzt wurde.

— **Angriff auf einen Bischof.** Nach einer Bergarbeiterversammlung in Durham, in der Macdonald sprach, wurde der Diakon von Durham, Bischof Welldon, von der Menge tätlich angegriffen, weil er sich früher gegen den Streik ausgesprochen hatte.

— **Piraten auf der Donau.** Eine Bande von 20 Piraten, die aus geflüchteten rumänischen Matrosen und bulgarischen Kommunisten besteht und unter Führnug eines früheren rumänischen Offiziers steht, führt auf der Donau in der Nähe der Städte Galatz und Rusterschuck mit ihrem eigenen Motorboot Raubüberfälle auf Schiffe und Schleppdampfer aus.

— **Schweres Unglück in einer Eisfabrik.** In San Benedetto del Trento stürzte in einer Eisfabrik ein Arbeiter in einen Brunnen. Er wurde getötet und mit ihm drei andere Arbeiter, die ihm zu Hilfe eilten. Man nimmt an, daß aus der Fabrik Ammoniakgase durch ein Wasserleitungsrohr in den Brunnen gekommen sind.

— **Hungersnot in Yunnan.** Havas meldet: In der Provinz Yunnan wird die Lage infolge des Dahinschwindens der hauptsächlichen Lebensmittelvorräte immer schwieriger. Hungersnot, Mord und Plünderung nehmen immer mehr zu.

— **Die Ueberschwemmungskatastrophe in Korea.** Nach amtlichen Berichten ertranken bei der jüngsten Ueberschwemmungskatastrophe in Korea 436 Menschen, 215 werden vermißt.

— **Schweres Autounglück.** Das Auto des Direktors Elvert von der Kattowitzer Ofenfabrik überschlug sich bei einer Fahrt nach Dadon infolge Platzens zweier Radreifen. Der Direktor blieb mit zerschmettertem Schädel tot liegen, während der Chauffeur leicht verletzt ist.

— **Eine Untergrundbahn für München geplant.** Der Verkehr in der bayerischen Hauptstadt ist bereits derart mit Verkehrsmitteln überlastet, daß eine weitere Steigerung der Leistungsfähigkeit der Straßenbahn unmöglich ist. Das Projekt einer Untergrundbahn ist damit für München in greifbare Nähe gerückt. In Betracht gezogen wird der Bau von zwei Linien, von denen die eine von Schwabing nach Sendling (Nord-Süd), die andere vom Ostbahnhof nach Mündenberg (Ost-West) führen soll.

— **Ein Tourist tödlich verunglückt.** Im Rosengartengebiet auf dem Samterpaß stürzte der 24jährige cand. ing. Steffan aus Berlin in einer Eisrinne etwa 30 Meter ab und blieb tot liegen.

— **Die holländische Thronerbin als Wandervogel.** Prinzessin Juliana hat jetzt mit 30 Kameradinnen einen Ausflug von mehreren Tagen unternommen. Sie kampiert gleich diesen im Freien in einem Zelt, wie sie auch bei den erforderlichen Lagerarbeiten keinerlei Vorrechte genießt. Die Bahnfahrt erfolgt in der für Pfadfinder und Wandervögel standesgemäßen dritten Klasse.

— **Eisenbahnunglück in Rumänien.** Der Schnellzug aus Kosies stieß vor Brakislawa mit einer Lokomotive zusammen. Beide Maschinen und der Packwagen wurden zertrümmert. Bisher wurden zwei Tote und neun Verletzte geborgen.

— **Bei Unwettern in Frankreich** wurden im Weingebiet von Bordeaux und Burgund die Trauben teilweise vom Hagel vollständig zerhackt Man rechnet mit einer starken Mißernte. Auch die Getreideernte hat sehr gelitten, ebenso die Obstkulturen. In der Umgebung von Paris sind die Gemüsekulturen durchweg unter Wasser gesetzt oder sonstwie beschädigt.

— **Brand auf dem Münchener Hauptbahnhof.** In einer Betriebswerkstätte des Münchener Hauptbahnhofes brannte ein 60 Meter langer und 10 Meter tiefer Holzschuppen, der zur Lagerung von Maschinenersatzteilen bestimmt war, vollständig nieder. Mehrere Eisenbahnwaggons sind ebenfalls mit verbrannt.

— **Mit einem Auto abgestürzt.** Der Direktor der Filiale der Dresdener Bank in Chemnitz, Franz Christ, stürzte in der Nähe von Mariendorf im Erzgebirge mit seinem Auto einen Abhang hinab. Christ erlitt einen Bruch des Rückgrates und war sofort tot.

— **Typhusfälle** ereigneten sich jetzt auch in Hamburg. Etwa 30 Fälle betreffen die Besatzung eines Dampfers, der in der letzten Woche Hamburg wieder verließ, 14 Fälle ereigneten sich bei einer Firma.

— **Tod unter der Erde.** In einem Stollen des Bergwerks Fahe in der Nähe von Freiburg i. B. sind zwei Bergleute von herabfallenden Erdmassen verschüttet worden. Ein Bergmann war sofort tot, der andere wurde schwer verletzt.

— **Explosionsunglück.** In einer Fabrik bei Mailand war ein Arbeiter mit dem Zusammenschweißen eines Behälters mit Schwefelsäure beschäftigt, als nebenan ein Behälter mit Wasserstoff explodierte. Er und noch ein anderer Arbeiter wurden getötet.

— **Tödlicher Fliegerunfall.** Bei Grosette ist während eines Uebnugsfluges einer Flugzeugabteilung ein Apparat beim Ueberfliegen des Gebirges ins Schleudern geraten und abgestürzt. Die beiden darin befindlichen Offiziere sind tot.

— **8 bis 9 Millionen Brandschaden.** Bei einem Riesenbrande in Odense (Fünen) wurden ungeheure Werte vernichtet. Die Versicherungsgesellschaften veranschlagen den verursachten Schaden auf 8 bis 9 Millionen Kronen. Alle Packhäuser waren mit Korn und Futtermitteln gefüllt, die vollständig verbrannt sind.

Zeitungs- oder Wertreklame?

Vom Verband deutscher Lebensmittel-Filialbetriebe im Rhein.-Westf. Kohlenrevier, Essen, wird uns geschrieben:

Der Schutzverband für Wertreklame, Sitz Hannover, zu dessen Vorstand die Inhaber zweier Malzkaffeefabriken, welche Zugaben, wie Kaffeeservices u. a. gewähren, gehören, behauptet in einem Rundschreiben, in welchem er sich gegen die Abwehr der Einzelhandelsorganisationen gegen den unreellen Zugabenunfug wehrt, daß die sog. Wertreklame eine berechtigte Reklame darstelle, bei der dem Verbraucher anstelle nutzloser und kostspieliger Zeitungsreklame wertvolle Gegenstände gegeben werden. In der Zeitschrift „Die Deutsche Feinkost" wird hierzu geschrieben:

„Was hier als Wertreklame bezeichnet wird, ist in Wahrheit keine Reklame, sondern ein Lockmittel. Das während des Krieges verschwundene Prämienwesen beginnt sich zu einer neuen Blüte zu entwickeln. Die betreffenden Fabrikanten versprechen für den Einkauf bestimmter Warenmengen Geschenke — sie wissen also, daß ihre Waren sich nicht von selbst durch die Qualität empfehlen: sie bedürfen eines besonderen Lockmittels. Und da der Konsument nicht eine Menge von 300 Pfund Tee oder 800 Paketen Seifenpulver auf einmal kaufen kann, so wird jedem Päckchen ein Gutschein beigelegt. Wer 100 Gutscheine vorlegt, erhält eine Kaffeetasse, bei 500 Gutscheinen wird der Käufer mit einem „echt versilberten" Löffel, bei 1000 Gutscheinen mit einem Fahrrad beglückt usw. usw. Diese „Wertreklame", die von den kaufmännischen Verbänden mit Recht als betrügerisch, als Preisverschleierung gekennzeichnet wird, soll nun das Inserieren des Kaufmannes überflüssig machen. Die versprochenen Geschenke werden im Schaufenster ausgestellt und üben angeblich eine so außerordentliche Zugkraft auf das Publikum aus, daß das Inserieren in den Zeitungen überflüssig wird. Von den Inseraten hat der Käufer weiter nichts, während diese Reklame, die Gewährung eines Geschenkes, ihm einen greifbaren Nutzen bietet, es sind Gegenstände von praktischem Wert!! Die Käufer müssen in der Regel dergleichen „Geschenke", deren Preis natürlich in den Warenpreis mit einkalkuliert ist, indirekt teurer bezahlen, als wenn sie diese Artikel beim Spezialisten kaufen. Außerdem werden sie hierdurch zur Anschaffung von Gegenständen veranlaßt, welche sie sonst nicht kaufen würden. Der Wert dieser Erzeugnisse ist gering — sie sind darauf berechnet, durch ihr Aeußeres naive Leute zu blenden, namentlich auch Dienstmädchen, die häufig anstelle der Hausfrau die dem Seifenpulver 2c. beigelegten Gutscheine sammeln.

In einem Aufsatze, den Justizrat Dr. Fuld unter dem Titel „Zugabeunwesen" in Nr. 52 der deutschen Kolonialwaren- und Lebensmittelrundschau vom 1. März 1925 veröffentlicht hat, wird das ganze System als unlauterer Wettbewerb gekennzeichnet und diese Anschauung eingehend begründet.

Der Schutzverband für Wertreklame ist demnach als eine Organisation zum Schutze von Handlungen, die sich als unlauterer Wettbewerb kennzeichnen, anzusehen. Er will also das hinlänglich gekennzeichnete Gebahren der dem Prämienwesen ergebenen Firmen gegen die Schutzmaßregeln des gewissenhaften und redlichen Handelsstandes schützen.

Kunst und Wissenschaft.

(250 Jahre Greenwich.) Das Observatorium von Greenwich, eine der ältesten astronomischen Einrichtungen der Welt, kann in diesen Tagen auf ein 250jähriges Bestehen zurückblicken.

(Die amerikanischen Apotheker in Berlin.) Das Pharmazeutische Institut der Universität in Berlin empfing den Besuch der zurzeit in Berlin weilenden amerikanischen Apotheker. Nach Begrüßung der Gäste stattete ein Student der Pharmazie den Amerikanern den Dank für alles ab, was sie in Zeiten der Not den deutschen Studierenden haben angedeihen lassen.

Ein ärztlicher Fortbildungskursus findet vom 12. bis 24. Oktober in der medizinischen Akademie zu Düsseldorf statt.

Das Urteil Salomos und die moderne Wissenschaft

Von Amtsgerichtsrat Dr. Schubart-Charlottenburg.

In zahlreichen Gemälden ist das Urteil Salomos dargestellt: Zwei streitende Frauen, ein Säugling, über dem ein Schwert geschwungen wird, und auf dem Richterstuhle Salomo. Der Streitfall ist bekannt: In einem einsamen Hause haben zwei Frauen wenige Tage nacheinander jede einen Knaben geboren. Niemand sonst war dort. Bald darauf hat die eine das Unglück, im Schlaf ihren Säugling zu erdrücken. Noch in der Nacht tauscht sie den Leichnam gegen das lebende Kind der anderen aus. Diese merkt am Morgen den Betrug. Und nun erscheinen beide Frauen mit dem lebenden Kinde vor dem König, und jede behauptet, der lebende Knabe sei ihr Kind!

„Und der König sprach: Diese spricht: Mein Sohn lebt, und dein Sohn ist tot; jene spricht: Nicht also; dein Sohn ist tot, mein Sohn lebt.

Und der König sprach: Holt mir ein Schwert her! Und da das Schwert vor den König gebracht ward, sprach der König: Teilet das lebendige Kind in zwei Teile und gebt dieser die Hälfte und jener die Hälfte.

Da sprach das Weib, des Sohn lebete, zum Könige (denn ihr mütterlich Herz entbrannte über ihren Sohn): Ach, mein Herr, gebt ihr das Kind lebendig, und tötet es nicht! Jene aber sprach: Es sei weder mein noch dein, laßt es teilen.

Da antwortete der König und sprach: Gebt ihr das Kind lebendig, und tötet's nicht; die ist seine Mutter."

So Buch von den Königen I, Kap. 3, Vers 24, ff. —

Wenn heute bei uns ein gleicher Streitfall vor Gericht käme, welche Mittel hätte dieses, der Sache auf den Grund zu kommen? Das psychologisch meisterhafte Verfahren Salomos wäre ja ausgeschlossen; die in einem juristischen Examen einmal aufgeworfene Frage, was dem Richter geschähe, der das Mittel Salomos anwenden würde, führte zu der zutreffenden Antwort: „Amtsentsetzung".

Aber die moderne Wissenschaft kommt dem Richter heute zu Hilfe. Statt zum Schwerte, würde man zur Blutadernadel greifen; der Sachverständige würde dem Kinde und jeder der beiden Frauen ein wenig Blut abzapfen und dann erpruben, wie sich das Blutserum des Kindes zum Blute der einen und der anderen Frau verhält. Es gibt nämlich mehrere Gruppen von Menschen, die sich durch ihre Blutbeschaffenheit unterscheiden; solche, deren Blut man ohne Schaden mischen kann, und andere, deren Blut sich nicht verträgt; bei diesen Mischungen kleben die Blutkörperchen aneinander, was man im Vergrößerungsglase deutlich sehen kann. Die menschliche Erbkunde hat nun nachgewiesen, daß sich diese Eigentümlichkeit, das Blut anderer Menschen zu verklumpen, in bestimmter Weise vererbt, so daß man in manchen günstig liegenden Fällen sagen kann: Dieses Kind ist bestimmt nicht ein Kind dieses Elternpaares. In einem solchen Falle könnte also der Erbbiologe die vor Salomo gebrachte Frage richtig lösen.

Außer der Blutprobe würde man die Fingerabdruckprobe machen. Schon länger ist bekannt, daß die feinen Linien der Fingerspitzenzeichnung bei jedem Menschen während des ganzen Lebens gleich bleiben, — also das Muster bleibt gleich, trotz des Größenwachstums; hierauf baut sich ein bekanntes Verfahren der Polizei zur Erkennung von Verbrechern auf. Neuerdings hat man nun aber erkannt, daß die Muster dieser Fingerspitzenzeichnungen sich nach einem zwar verwickelten, aber doch ganz gesetzmäßigen Erbgange vererben; bestimmte Schleifen und Wirbel kehren bei vielen Familienmitgliedern wieder. Es würde sich also unter günstigen Umständen ergeben, ob der Säugling mit seiner Fingerzeichnung in den Erbkreis der einen oder der anderen Frau hineingehört.

Sollte der Richter durch den Ausfall dieser beiden Proben noch nicht in den Stand gesetzt sein, mit Sicherheit das Kind der einen oder anderen Frau zuzusprechen, so würde sich doch mindestens eine so große Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der einen ergeben, daß ihr daraufhin der richterliche Eid anvertraut werden könnte.

Manchem Leser wird ein Prozeß einfallen, der vor dem Kriege großes Aufsehen erregte, weil die Unterschiebung eines Erben für das Majorat einer Grafenfamilie behauptet war. Damals wurden die hier erörterten Proben nicht gemacht. Das beruht darauf, daß es sich um erst später gewonnene Forschungsergebnisse handelt. Wer sich näher darüber unterrichten will, findet Aufschluß in den Arbeiten von Poll, Landsteiner und v. Dungern.

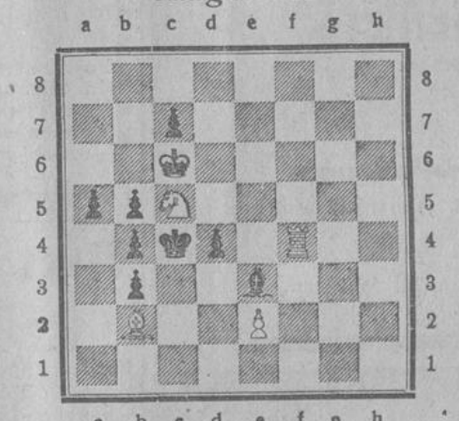
Kriegsgräberfürsorge. Das soeben erschienene Juni-Heft der Monatszeitschrift „Kriegsgräberfürsorge" enthält eine Fülle wichtiger und wertvoller Berichte über unsere Kriegerfriedhöfe auf allen ehemaligen Kriegsschauplätzen. Bedeutsam sind vor allem die Berichte aus Frankreich, die die Verlegung der ursprünglichen Kriegerfriedhöfe und die neue Lage der Gräber angeben. Weiter enthalten die Berichte Mitteilungen über den Zustand von Kriegerfriedhöfen in England, Italien, Belgien, Polen, Litauen, Lettland, Rumänien, Jugoslavien, Griechenland, Türkei, Indien und Afrika. Von der geleisteten und zukünftig noch zu leistenden Arbeit des Volksbundes gibt die Niederschrift über die 7. Bundestagung des Volksbundes am 17.—19. April in Karlsruhe Aufklärung. Wie sich die Jugend an den hohen Aufgaben des Volksbundes beteiligt, ist aus dem anschaulichen Bericht eines Schülers über den Besuch des Grabes von Walter Flex auf der Insel Oesel zu ersehen. Möge die wertvolle Zeitschrift in jedes deutsche Haus Eingang finden! — Probenummern von dieser Zeitschrift sind zu beziehen durch die Bezirksverbandsgeschäftsstelle „Ruhrgebiet" des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Geschäftsführer Lehrer Hathoysen, Gelsenkirchen, Hüttenstr. 43, Telephon 3791, gratis und franko. Dortselbst werden auch Bestellungen auf die Zeitschrift zum Jahrespreise von 2 RM. entgegengenommen. Die bereits erschienenen werden nachgeliefert. Mitgliedserklärungen zum Volksbunde gegen einen Jahresmindestbeitrag von 3 RM., die restlos zur Pflege und Ausschmückung der Gräber unserer tapferen Krieger im Auslande verwandt werden, sind ebenfalls an die Geschäftsstelle des Bezirksverbandes „Ruhrgebiet", Gelsenkirchen, zu richten. —

„Ein Volk, das seine Toten nicht ehrt, verdient, daß es untergeht!"

Drum, deutsches Volk, vergiß die Helden des Weltkrieges 1914—1918 nicht!

Schach-Ecke

Aufgabe 6.



Matt in 4 Zügen.

Lösungen und Anfragen erbeten an Schachverein 23, Hörde, Hochofenstraße.

Indische Partie.

Gespielt im Baden-Badener Turnier.

Weiß: Torre.	Schwarz: Yates.
1. d2—d4	Sg8—f6
2. Sg1—f3	g7—g6
3. Sb1—c3	d7—d5
4. Lc1—f4	c7—c6
5. e2—e3	Lf8—g7
6. Lf1—d3	0—0
7. 0—0	Sb8—d7
8. Tf1—e1	

Weiß hat sich mit verstelltem c-Bauern doch ganz gut aufgebaut. Er plant offenbar e4. Doch Schwarz kommt ihm durch einen Vorstoß zuvor.

8.	c6—c5
9. Dd1—d2	a7—a6
10. Sf3—e5	Sd7×e5
11. Lf4×e5	c5—e4
12. Ld3—e2	Lc8—f5

Soll e4 verhindern, aber Schwarz kommt bald durch die Läuferstellung in Schwierigkeiten. Besser war b5.

13. Le2—f3	e7—e6?

Danach ist der Läufer ausgesperrt Aber Se4 konnte ruhig geschehen.

14. Dd2—e2!

Droht L×f6 nebst g4.

14.	g6—g5

Hilft zwar dem Läufer, lockert aber die Königsstellung.

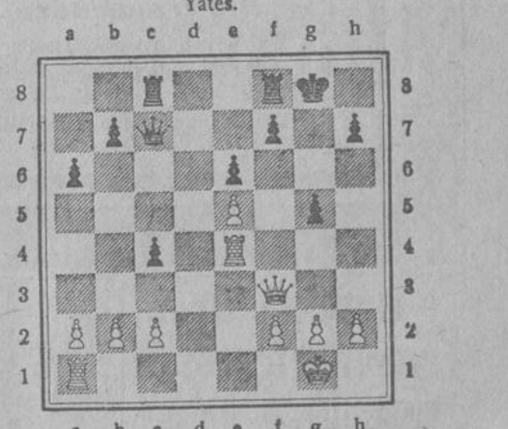
15. e3—e4	d5×e4
16. Sc3×e4	Sf6×e4
17. Lf3×e4	Lg7×e5

Etwas besser war f6.

18. d4×e5	Dd8—c7
19. De2—f3!	Lf5×e4
20. Te1×e4	Ta8—c8

Stellung nach dem 20. Zuge von Schwarz.

Yates.



Torre.

21. h2—h4	Dc7—e7
22. h4×g5	Kg8—h8
23. Df3—e3	Tf8—g8

Weiß hat bei guter Stellung einen Bauern mehr. Da ist nichts mehr zu machen.

24. f2—f4	b7—b5
25. Ta1—d1	Tc8—d8
26. Te4—d4	De7—c5
27. Kg1—f2	Td8—c8
28. Td1—h1	Dc5—e7

Schwarz hat die Drohung nicht erkannt. Es mußte Tg7 geschehen.

29. Th1×h7†	Kh8×h7
30. De3—h3†	Kh7—g6
31. Dh3—h6†	Kg6—f5
32. Dh6—h7†	Tg8—g6
33. Dh7—h3#	

Eine gute Partie mit hübschem Schluß!

Lösung der Aufgabe 5.

1. Kb5—b6	Kd5—e5
2. d2—d4†	Ke5—d5
3. Tb3—d3	Kd5—e4
4. d4—d5 Matt.	

Landkreis Hamm.

Rünthe, 28. Juli. **(Wasserdurchbruch.)** Heute früh um 4 Uhr brach zirka 200 Meter über der 730 Metersohle des Schachtes III der Zeche Werne Wasser im Schacht durch. Die Verwaltung sah sich daher gezwungen, die Gesamtbelegschaft feiern zu lassen, glaubt aber, den Betrieb morgen wieder aufnehmen zu können, da sie bis dahin Herr der hereingebrochenen Wassermassen zu werden hofft. Schon vor 2 Jahren brach um einen Meter tiefer das Wasser im Schacht durch.

(Grubenunfall.) In der Nacht vom Samstag zum Sonntag verunglückte der Kohlenhauer Arthur Schweizer aus Rünthe, Barbarastraße wohnhaft, auf Schacht III der Zeche Werne tödlich. Sch. war in einem Kohlenstreb beschäftigt, der auf 5 Mtr. zu Bruch ging. Unter den hereinbrechenden Gesteinsmassen wurde Schw. buchstäblich begraben. Schw. hinterläßt eine Frau mit 6 Kindern, davon noch 5 schulpflichtige.

Die Herberge.

Skizze von Marie Barthel.

An der breiten Heerstraße, die durch die Vorstadt führte, stand inmitten großer Gebäude ein niederes altes Häuschen. Die hohen noch neuen Häuser überragten es um mehrere Stockwerke. Sie waren eifrig bemüht, immer noch mehr Angehörige ihrer Art herbeizurufen und rings um sich zu versammeln, so daß bereits fast die ganze lange Straße bis zu dem in der Ferne sichtbaren Stadttor, bebaut war. Auch viele Nebenstraßen hatten sich schon aus Mitgliedern dieser Häuserjugend, die sich alle durch Gleichförmigkeit des Baues auszeichneten, gebildet und das neue Vorstadtviertel allein war nun bald so groß wie die ganze Stadt jenseits des Tores.

Früher hatte das alte Häuslein allein an der Heerstraße gestanden. Während es jetzt schmalbrüstig, geduckt und scheu zwischen all den hohen Bauten winzig und unscheinbar erschien und trotz des Häusergewimmels einsam lebte, hatte es einst, als außerhalb der Stadtmauer weit und breit kein anderes Dach zu erschauen gewesen, gar stattlich, einladend und gesellig dagestanden; es hatte freundlich-herzlich den Wanderer gebeten: „Komm her, daß ich dich berge!" Denn das Haus war eine Herberge, und über seiner Tür stand auf einer hellen, mit gemaltem Weinlaub verzierten Tafel zu lesen: „Herberge zur friedsamen Rast." Reisende zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß, Vornehme und Geringe, alle fühlten sich angezogen von dem einfachen Haus und seiner treuherzigen Inschrift. Mancher Wanderer oder müder Handwerksbursche übernachtete hier, weil ihm die anmutige freie Gegend und das friedsame Häuschen lockte, oder wenn er befürchten mußte, das Stadttor bereits geschlossen zu finden. — „Komm her, ich berge dich gut", sagte freundlich die Herberge zu jeglichem Eintretenden, und sie hielt ihr Versprechen. Jeder Einkehrende fand Bergung, Ruhe und Pflege, und mancher ging anderen Tages nur ungern davon, um die nahe Stadt oder ein anderes Ziel aufzusuchen. —

Die „Herberge zur friedsamen Rast" hatte immer glückliche, zufriedene Bewohner gehabt. Was das Haus für die Gäste war, das war es auch für die Besitzer: eine gute, bergende Heimat, eine friedsame Rast, die sich stets vom Vater auf den Sohn vererbte. Zu dem Haus gehörten Aecker, Wiesen und ein schöner Obstgarten. In den Ställen standen mehrere Kühe, deren Milch die Gäste erquickte. Auch Pferde und Wagen waren vorhanden. Von Fleiß, Zufriedenheit und Heimatliebe erzählte das freundliche Anwesen, denn das ganze Besitztum, von dem Titel „Zur friedsamen Rast" an bis hinunter zum sauber gescheuerten kleinen Gebrauchsgegenstand in Küche und Keller atmete Friede und Glück.

So war es ehemals, während vieler Jahrzehnte gewesen. Dann kam eine neue Zeit. Die Stadtmauern verschwanden und Vorstädte breiteten sich aus. Infolge der leichteren und lebhaften Verkehrs mittels der Eisenbahn verloren Heerstraßen und Herbergen an Bedeutung. Die „friedsame Rast" sah selten noch Reisende. Wohl kehrten Wanderer und Spaziergänger gerne ein; Fuhrleute fütterten ihre Pferde vor der Tür und stärkten sich selbst in den gastlichen Räumen der Herberge; doch nur die Handwerksburschen übernachteten noch hier und ließen sich von dem Zauber des Friedens umspinnen.

Die „friedsame Rast" ließ sich weder durch die veränderte Verhältnisse, noch durch die von der Stadt her anrückende Häuserzeile beunruhigen. Es kamen noch genug Leute, die sie zu betreuen hatte; ob diese reich oder arm waren, kümmerte sie nicht, sie hatte alle lieb. Und was gingen sie jene fremden, vielfenstrigen, seelenlosen Gebäude an! — Aber eines Morgens erschrak die Herberge doch: Schräg gegenüber wurde in aller Frühe ein Schild über dem Eingang des neuesten Hauses befestigt, darauf stand in prächtigen Lettern geschrieben: „Gasthaus zur goldenen Sonne". Und die „goldene Sonne" kam auch noch höchstselbst. An einem langen Arm, der in die Straße hineinragte, befestigt, groß, glänzend, mit einem aufdringlich lächelnden Menschenangesicht, das rings von zackigen, starren Strahlen umgeben war, — so erschien sie. Breit und behäbig lächelte sie alle Welt an, und ihr Lächeln verkündete: Ich bin standhaft, ich gehe niemals unter!

Die „friedsame Rast" zog sich zurück — und als einige Zeit danach nicht weit von der „Goldenen Sonne" entfernt auch noch ein „Hotel zum Schwan" seine Pforten öffnete, da trat die Herberge ganz in den Schatten. — Der Schwan schwamm, überlebensgroß gemalt, mit weißglänzendem Gefieder über die halbe Wand seines Hauses. Leicht gelupfte Flügel und die stolzkriegerische Haltung des Kopfes mit den blitzenden Augen ließen ihn ein wenig zornig erscheinen; aber das schadete nichts, verstärkte vielmehr das Ueberwältigende seiner Erscheinung, und die Fußgänger, die sich von der „Goldenen Sonne" bestrahlen und von dem glänzenden „Schwan" verblüffen ließen, hatten keine Augen mehr für die „friedsame Rast".

Auch Kaffeehäuser mit und ohne Musik, Kinotheater mit grellen, frechen Plakaten, und noch eine Reihe Wirtshäuser, große sowie kleine, versammelten sich in der Vorstadt, und die Herberge kroch immer mehr in sich zusammen. Scheinbar unbeachtet lebte das Häuslein nur noch seinen schönen Freiheitserinnerungen, denn die Gegenwart gefiel ihm ganz und gar nicht mehr. Doch trotz seiner bescheidenen, stillen Zurückgezogenheit störte es, und zwar die Nachbarschaft; ja, es fiel dieser geradezu auf die Nerven. Sie rümpfte die Nase über den „Schandfleck der Straße", über die „armselige Hütte", die „die ganze Front verdarb". Und eines schönen Tages kam ein reicher Protz und fragte den Herbergswirt in gönnerhaftem Ton: „Na, was wollen Sie haben für Ihre Kitsche?" Der Besitzer war starr vor Staunen, und die ganze „friedsame Rast" hielt den Atem an vor Erwartung. — Es dauerte nicht lange, — da war der „Gönner" draußen, denn der Wirt hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß ihm sein Haus, das Erbe seiner Väter, nicht feil sei. Und das Häuschen atmete auf und freute sich sehr.

Aber es war die letzte Freude der „friedsamen Rast" gewesen. Der Wirt starb. Vielleicht hat er sich tot geärgert über die ihn oft belästigende Anmaßung der Umgebung; und die Witwe, in Sorge um die Zukunft ihrer unmündigen Kinder, ließ sich überreden und zum Verkauf des Hauses bewegen.

Nun kam die neueste Zeit. Eines Morgens ging es wie ein schweres, wehes Seufzen durch die Räume des alten Hauses. Zum ersten Mal in ihrem langen Dasein stand die „friedsame Rast" leer und verödet. Das Schild über der Tür bat: „Komm her, daß ich dich berge! Ich berge dich gut, komm!" Doch alles Flehen half nichts; niemand folgte der Einladung. Und es war gut, daß niemand das leere Haus und sein klagendes Bitten beachtete, denn über das verzweiflungsvolle „Komm her, daß ich dich berge", hätte alle Welt gelacht, da es ihr wie Selbstverspottung geschienen haben würde.

Wenige Stunden später kamen Arbeiter und rissen die „Herberge zur friedsamen Rast" nieder. Die dauernd im Zenit stehende „Goldene Sonne" warf einen breitlächelnden Blick herüber und sagte: „Endlich wird die alte Baracke, die häßliche Herberge abgebrochen, es ist aber auch die höchste Zeit!" Und der stolze „Schwan" zischte: „Lächerlich: friedsame Rast! Wer hat heutzutage für so etwas noch Zeit!" — Und damit hatte er freilich recht. —

Kriegsgräberfürsorge. Zum zweiten Male hat ein Volksbundmitglied eine große Anzahl deutscher Kriegerfriedhöfe in Polen, vor allem in der Gegend von Bolimow, Lowicz, Skierniewice und Lodz besucht. Das soeben erschienene Juli-Heft der Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge" enthält einen eingehenden und anschaulichen Bericht über die Reise und über den Zustand eines jeden besichtigten Friedhofes. Wiederum tauchen vor uns die ruhmreichen Taten unserer heldenhaften Truppen aus dem Jahre 1915 auf, und wir weilen mit dem Berichterstatter an den heiligen Stätten, auf denen die dort gebliebenen Söhne des deutschen Volkes ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die würdige Instandhaltung und Pflege dieser Ehrenstätten ist die heiligste Aufgabe, die das deutsche Volk zu erfüllen hat, und an der alle, die sich im Volksbunde Deutscher Kriegsgräberfürsorge zusammengefunden haben, seit Jahren arbeiten. Gleichfalls bringt das Heft viele Berichte über den Zustand unserer Kriegerfriedhöfe in Frankreich, Belgien, Polen, Litauen, Lettland, Rumänien, Serbien, Türkei, Afrika und Indien. Eine Gruppe Wandervögel hat das Grab von Walter Flex auf der Insel Oesel besucht und gibt ihre Eindrücke in einem anschaulichen Bericht wieder. Auch die Jugend hat Anteil an den hohen Aufgaben des Volksbundes. Durch den vielseitigen Inhalt ist dies Heft besonders wertvoll, und es ist zu wünschen, daß die Zeitschrift in allen deutschen Familien gelesen wird. Sie ist zu beziehen durch die Bezirksverbandsgeschäftsstelle „Ruhrgebiet" des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Gelsenkirchen, Hüttenstr. 43, Telephon Nr. 3791 zum Preise von 30 Pfg. für das Monatsheft oder eine Mark für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1925 = 6 Hefte. Probe[illegible], die gratis und franko zugesandt werden, sind von dem Geschäftsführer des Bezirksverbandes „Ruhrgebiet" Lehrer Hatheyen in Gelsenkirchen, Hüttenstr. 43, anzufordern. Dort werden auch Beitrittserklärungen zum Volksbunde D. K. F. entgegengenommen; doch erteilen auch die am Orte bestehenden Ortsgruppen jede gewünschte weitere Auskunft.

Klockhaus' Kaufmännisches Handels- und Gewerbe-Adreßbuch des Deutschen Reiches. Band Provinz Westfalen mit Lippe. Die Neu-Ausgabe dieses für Geschäftsleute, Industrie- und Gewerbetreibende unentbehrliche Nachschlagewerkes ist erschienen. Das Adreßbuch ist in seiner ganzen Aufmachung und Anordnung sehr übersichtlich organisiert. Es führt die Namen sämtlicher in der Provinz Westfalen und Lippe ansässigen kaufmännischen Handels- und Gewerbetreibenden, nach Städten, Geschäftszweigen und Fabrikationsanlagen besonders getrennt aufgeführt, Telephonanschlüsse sind angegeben, die Postscheckkonten zum Teil mit berücksichtigt. Die einzelnen Orte führen auch den Nachweis, der Einwohnerzahl und ob Stadt oder Dorf, Angaben über das zuständige Amts- und Landgericht, Bahnstation, Post, Fernsprech- und Telegraphenamt und Schiffsverkehr. Ein Ortsregister sowie Fabrikations- und Warenregister sind dem ganzen Werke vorgeschaltet, so daß der Suchende mit leichter Mühe das Gewünschte finden wird. Alles in allem ist das Adreßbuch jedem Handels- und Gewerbetreibenden zur Anschaffung nur zu empfehlen, ist es ihm doch ein treuer Gehilfe im täglichen Leben. Das Adreßbuch ist erschienen im Verlage von H. Klockhaus in Berlin N. 58, Kopenhagenerstr. 71.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. d. Elbe bei Hamburg.

29. Juli: Sonne, Wolken, warm.
30. Juli: Heiter, warm, Wind.
31. Juli: Wenig verändert.
1. August: Sonne, warm.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Heute nachmittag entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelm Wiemers
Wilhelmine geb. Huck

im Alter von 34 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick, Asseln, Hamm, Elberfeld, Dortmund und Hörde, den 26. Juli 1925.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 29. Juli, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 2562

Tierschau des landwirtschaftl. Kreisvereins Hamm.

Am **12. September ds. Js.** findet in Hamm das **Tierschaufest** des landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Mit der Veranstaltung soll eine

Schau landwirtschaftl. Maschinen und Geräte

verbunden werden. Interessenten, welche beabsichtigen, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte auszustellen, wollen sich an die Geschäftsstelle des landwirtschaftlichen Kreisvereins in **Unna** wenden. 2561

Geradezu Wunder

wirkt oft Dr. med. G. Campe's Magenmittel „Stomanol" bei Appetitlosigkeit, Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Atemnot, Unfähigkeit, klar zu denken, Magendrücken, Magenschmerzen, Magenkrampf, Magengeschwür, akutem und chronischem Magenkatarrh. Die Beschwerden und Schmerzen lassen in den meisten Fällen bald nach, schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, vorhandene Blähungen aus dem Körper geschafft.

Lesen Sie, was ein Magenkranker schreibt.

Ersuche höfl., mir postwendend eine **2. Sendung Stomanol-Tabletten** anher zu senden. Gen. Tabletten haben mich von meinen furchtbaren Magen- und Leibschmerzen schon so kuriert, daß ich doch wieder Lebensfreude gewann, was jahrelange Aerztebehandlung nicht zu Stande brachte. Der Nachnahmesendung entgegensehend zeichnet

mit vorzüglicher Hochachtung
R. M., Kfm.

Lauingen a. D., 21. 7. 25.

Solche Dankschreiben gehen zahlreich und unaufgefordert ein.

Es gibt in der Tat nichts besseres für Magenkranke.

Säumen Sie daher nicht, Dr. med. G. Campe's „Stomanol" kennen zu lernen. Wir geben Ihnen Gelegenheit dazu, ohne daß Sie für den Versuch einen Pfennig auszugeben brauchen. Verlieren Sie keine Zeit, sondern schreiben Sie noch heute eine Postkarte an Dr. med. G. Campe, G. m. b. H., Magdeburg-Neustadt, und Sie erhalten sofort kostenlos und franko eine Gratisprobe „Stomanol" nebst einer interessanten Broschüre. 2563

Amt Unna-Kamen.

Oeffentliche Anmahnung.

An die Zahlung nachstehender Abgaben für die angegebenen Zeiträume wird hiermit erinnert: Staatliche Grundvermögens- und Hauszinssteuer für die Monate April bis Juli 1925, Gewerbesteuer-Vorauszahlungen vom Ertrage und vom Kapital für das 1. Vierteljahr 1925, evgl. und kathol. Kirchensteuer für das 1. Vierteljahr 1925. Die Rückstände sind bis zum 30. Juli 1925 zu entrichten. Nach Ablauf dieser Frist beginnt die zwangsweise Beitreibung unter Anrechnung von Beitreibungsgebühren. Mahnzettel werden nicht behändigt. 2550

Unna, den 21. Juli 1925.

Die Vollstreckungsbehörde.

Amt Pelkum.

Mit Wirkung vom 1. Oktbr. 1925 wird die Gemeinde Overberge von dem Standesamtsbezirk Rünthe abgetrennt und dem Standesamtsbezirk Bergkamen zugeteilt. 2558

Pelkum, den 22. Juli 1925.

Der Amtmann.

Verein für Fraueninteressen

Am **Mittwoch, den 29. Juli, abends 8 Uhr**

Handarbeitsabend

im Vereinslokal. 2555

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, d. 29. d. M., nachm. 4 Uhr, werde ich beim Wirt Schulze-Bergkamen in Bergkamen:

2 Plüschsessel
(Mahagoni)

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, den 27. Juli 1925.

Falley,
Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung!

Mittwoch, den 29. Juli 1925, vorm. 9 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder in Kamen

1 Schreibtisch,
1 Schreibtischsessel,
2 Tische,
3 Stühle,
1 Schreibmaschine (Diamant), **2 Papierkörbe**

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 2554

Schultebraucks,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Kamen.

Linten sind zu haben in der Buchhandlung d. Kam. Zeitg.

Haus-grundstück

mit **Lebensmittelgeschäft** sowie Obst- und Gemüsegarten zu verkaufen. 2556

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

2 Morgen

sofort zu verkaufen, günstige Bauplätze an der Töddinghauserstraße westl. Sofortige Zuschriften

Tegtmeier 30 in Beckedorf,
Post Lindhorst (Schb.-Lippe.) 2560

Runkel-Verkauf.

Herr **Roebrock,** Horstmar, läßt am Sonnabend, den 1. August 1925, nachmittags 5 Uhr,

ca. 10 Morgen mit vorzügl. Runkeln

in der Horstmarer Laake öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft bei Lohmüller, Laake. 2559

Lünen, den 25. Juli 1925.

Ferd. Greve & Co., G. m. b. H. Lünen.

Vereins-Drucksachen

liefert prompt und sauber die

Buchdruckerei der Kamener Ztg.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Ein zuverlässiger

Arbeiter

als **Einleger** bei der Dampfdreschmaschine gesucht. 2565

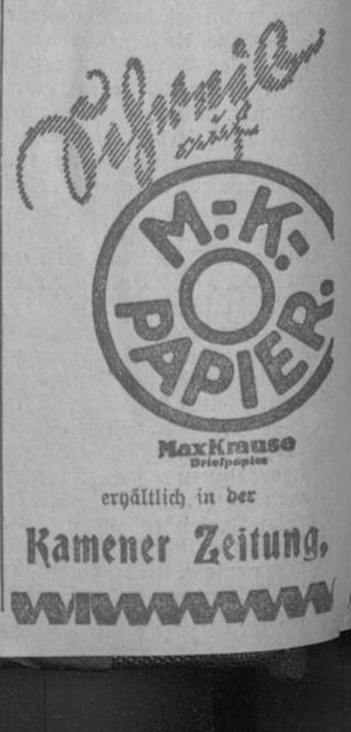
Ernst Wienke,
Lünenerstr. 149.

Sauberes 14—15 jähriges

Nachmittags-Mädchen,

welches Liebe zu Kindern hat, gesucht. 2557

Frau Becker, Güldentröge 12.



erhältlich in der

Kamener Zeitung.